

# MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-57, 25-58, 25-59. Ab 12 Uhr (täglich außer Samstagen) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-57 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.904. Geschäftsstellen: 's. C. III. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.



Bezahlung wöchentlich als Morgenspendung. Bezugspreis (für einen zahlbar) monatlich RM 1,10 einschließlich 10,0 Rpf Postzusatzgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 1,--. Abdruck durch Post monatlich RM 1,10 (einschl. 10,0 Rpf Postzusatzgebühr) und 30 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portosauslagen zugesendet.

Nr. 80 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 20. März 1944

Einzelpreis 10 Rpf

## Der Führer zur finnischen Frage

# Nur eigene Kraft besteht

### Der Kreml will die Ausrottung der nicht russisch-bolschewistischen Völker — Das Hirngespinnst der „Garantie“

dnb Stockholm, 19. März

Auf Grund einiger im Ausland verbreiteter Meldungen über einen angeblichen Schritt des Führers beim schwedischen König im Zusammenhang mit der finnischen Frage hat der Berliner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ um eine direkte Stellungnahme des Führers zu diesen Veröffentlichungen. Der Führer stellte dem schwedischen Korrespondenten auf seine Fragen folgende Antworten zur Verfügung.

Frage: „In ausländischen Presse-meldungen wurde behauptet, der Führer habe bei König Gustav von Schweden einen Annäherungsschritt wegen der Vermittlungen des schwedischen Königs bei Finnland unternommen. Entsprechen diese Meldungen den Tatsachen?“

Antwort: „Die Meldungen sind falsch. Ich würde auch nicht, weshalb ich einen solchen Schritt getan haben sollte. Es ist mir nicht bekannt, ob überhaupt König Gustav von Schweden in diesem Sinne auf Finnland eingewirkt hat, vor allem auch nicht, wann dieser Schritt geschehen soll. Wenn dies aber zutreffen sollte, handelt es sich hier selbstverständlich um eine rein schwedische Angelegenheit.“

Frage: „Darf ich in diesem Zusammenhang fragen, wie Sie überhaupt die Lage auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen beurteilen?“

Antwort: „Ich beurteile die von den Sowjets bekanntgegebenen Waffenstillstandsbedingungen genau so, wie sie gemeint sind. Ihr Ziel ist selbstverständlich, Finnland in eine Situation zu bringen, in der ein weiterer Widerstand unmöglich ist, um dann das am finnischen Volk zu vollziehen, was Molotow schon seinerzeit in Berlin gefordert hat. Mit welchen Phrasen und unter welchen Vorwänden diese sowjetischen Bedingungen auch immer bekanntgegeben werden, ist praktisch völlig gleichgültig. Es handelt sich hier nur darum, dem Opfer eine Schlinge um den Hals zu legen, um sie dann zu geeigneter Zeit zuziehen zu können. Daß Sowjetrußland sich zu diesem Schritt gezwungen sieht, ist nur ein Beweis dafür, wie ekektisch es seine militärischen Möglichkeiten selbst beurteilt. An der wahren Absicht des Bolschewismus kann niemand zweifeln; die Ausrottung von nicht russisch-bolschewistischen Völkern in Europa, und in diesem Fall vor allem Ausrottung der Finnen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat man, wie unsere Gegner offen zugeben, den Nervenkrieg gegen Finnland entfesselt.“

Frage: „Es ist des öfteren die Frage einer Garantie für Finnland von Seiten Englands und der USA aufgeworfen worden. Was halten Sie von derartigen Garantien für Finnland?“

Antwort: „Die Frage von Garantien für Finnland von Seiten Englands und der USA konnte nur den Zweck verfolgen, den Finnen die Unterwerfung schmackhafter zu machen. In der Praxis ist jede Garantie der Engländer oder der Amerikaner eine Utopie. Weder England noch die USA würden in der Lage sein, einem siegreichen Sowjetrußland auch nur die geringsten Vorschriften über die endgültige Zielsetzung zu machen, selbst wenn sie dies wollten. In Wirklichkeit aber haben sowohl England wie Amerika nicht den geringsten ehrlichen Willen, einen solchen Einfluß auszuüben. In beiden Ländern regieren die gleichen Kräfte, wenn auch unter bürgerlicher Maske getarnt, die in Sowjetrußland völlig offen die Gewalt ausüben. Was amerikanische Garantien betrifft, so hat Deutschland schon nach Beendigung des Weltkrieges

seine Erfahrungen damit gemacht. Die feierlich zugesicherten 14 Punkte Wilsons waren, nachdem Deutschland die Waffen niedergelegt hatte, vergessen. — Die praktische Wirklichkeit führte in jedem einzelnen Fall zum Gegenteil dessen, was man damals dem deutschen Volke feierlichst zugesichert hatte. Was britische Garantien für einen Wert besitzen, ist durch den Fall Polen in eklatanter Weise erwiesen. Im übrigen stehen England und Amerika selbst vor schweren inneren Krisen, und die Frage ist nicht, ob sie in der Lage sind, dem Bolschewismus Vorschriften zu machen, sondern, wie lange es ihnen gelingen wird, die bolschewistische Revolution in ihren eigenen Ländern zu verhindern. Wie bisher noch immer im Völkerleben ist der einzige Garant für den Bestand einer Nation die eigene Kraft.“

## Wieder über der Schweiz

### Drei USA-Bomber abgestürzt, 13 notgelandet

tc Bern, 19. März

Amtlich wird von der Schweiz mitgeteilt: Im Laufe des Samstag nachmittag haben nordamerikanische viermotorige Bomberflugzeuge den schweizerischen Luftraum verletzt, indem sie die Kantone St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen und Zürich überflogen. Einzelne flogen auf der Linie Pruntrut—Luzern bis in die Gegend des Bodensees. Unsere Abwehrstaffeln sowie unsere Flakabwehr traten in Aktion. Sowohl bei Fehraltorf

wie bei Kirchberg und bei Dieselhofen stürzte je ein viermotoriger Bomber brennend ab. Die Besatzungen sind größtenteils mit Fallschirm abgesprungen. In Altenrhein wurden ein nordamerikanischer Bomber und bei Dübendorf deren zwölf zur Notlandung gezwungen. Die Besatzungen der notgelandeten wie auch der abgestürzten Flugzeuge wurden interniert. Pfliegeralarm wurde in der nördlichen Hälfte der Schweiz ausgelöst.

## „Auf Moskau eingespielt“

### Schweizerische Pressestimmen zur Sowjetpolitik

dnb Bern, 19. März

Es mehrten sich in der Schweiz die Stimmen, die die sowjetische Gefahr für Europa mit aller Deutlichkeit aufzuzeichnen. So schreibt der Hauptschriftleiter der „Basler Nachrichten“, Oeri im vergangenen Jahr habe sich immer deutlicher das Bestreben der Sowjetunion abgezeichnet, sich mit einem Glacis von halb oder ganz unterworfenen Ländern zu umgeben. Diese Tendenz habe man allenfalls noch als „kleine Politik“ bezeichnen können. Im Jahre 1944 aber trete nun ganz unverkennbar die große Politik zutage. Sie umfasse ganz Europa. Die sowjetische Politik erweise sich hierbei trotz der Konferenzen von Moskau und Teheran als durchaus selbständig. Viel aufschlußreicher als alle Worte sei die durch den Austausch diplomatischer

Missionen bekundete Anerkennung der Badoglio-Regierung.

Zum gleichen Thema stellt der „Bundesfest“, daß die Sowjetrepublik heute Extratouren mache. Der Fall Italien sei nur das vorläufige Glied in einer Kette, die im vergangenen Frühling mit der geräuschvollen „Einstellung“ der Beziehungen zur polnischen Exilregierung in London begann. Auch die Einsetzung Titos als „jugoslawische Gegenregierung“ gehöre hierher. In beiden Fällen bemüht sich auf den Moskauer Kurs einzuspäzeln. Ein weiteres Beispiel sei der sowjetisch-tschechische Pakt, der als Grundstein für einen osteuropäischen Staatenblock aufgezogen wurde, obgleich Moskau sonst gegen jede Blockbildung unter staatlicher Flagge, besonders etwa im Norden, stürmisch polemisiert habe.

## Der deutsche Wehrmachtbericht

# Schneidiger Gegenangriff in Cassino

### Hohe sowjetische Verluste am ukrainischen Bug — 98 Terrorflugzeuge vernichtet

dnb Führerhauptquartier, 19. März  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainischen Bug führten die Sowjets zahlreiche vergebliche Angriffe gegen unsere Brückenköpfe. Feindliche Übersetzversuche wurden zerschlagen. Zwischen mittlerem ukrainischen Bug und Dnjestr dauern die Kämpfe mit weiter vordringenden feindlichen Kräften an. Am oberen ukrainischen Bug sowie zwischen Proskuraw und Tarnopol scheiterten wiederholte Angriffe der Bolschewisten. Unsere Truppen warfen die Sowjets an mehreren Stellen in entschlossenen Gegenangriffen zurück und fügten ihnen hohe Menschen- und Materialverluste zu. Dabei wurden allein in einem Korpsabschnitt 44 Panzer und zwölf Sturmgeschütze sowie zahlreiche andere Waffen und Fahrzeuge vernichtet oder erbeutet. Im Raum Krzemieniec—Kowel wurden starke feindliche Angriffe abgewiesen oder aufgefangen. Die schweren Kämpfe dauern an.

Im mittleren Frontabschnitt lebte die Gefechtsintensität wieder auf. Örtliche Vorstöße des Feindes am Südufer des Pripiet, südlich der Beresina, an der Smolensker Autobahn und südöstlich Witebsk scheiterten.

Im Norden der Ostfront ließ die Wucht der feindlichen Angriffe infolge der am Vortage erlittenen hohen Verluste nach. Die Sowjets führten an den bisherigen Brennpunkten nur örtliche, von Panzern unterstützte Angriffe, die in unserem Abwehrfeuer zusammenbrachen. Einige Einbruchsstellen aus den Vortagen wurden im Gegenstoß beseitigt.

Eigene Stoßtrupps vernichteten im Landekopf von Nettuno zahlreiche feindliche Widerstandsnester. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste. Gefangene wurden eingebracht. Gegen Cassino setzte der Feind seine von Panzern unterstützten starken Angriffe fort. Sie wurden mit wirksamer Unterstützung durch Schlachtflieger in harten Kämpfen abgeschlagen. In schneidigem Gegenangriff wurde die im Nordwesten des Ortes liegende Burgruine zurückerobert. An der übrigen Front verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Nordamerikanische Bomberverbände führten erneut einen Terrorangriff gegen die Stadt Rom. Im Stadtzentrum und

in Wohnvierteln entstanden große Schäden und Personenverluste.

Die britisch-nordamerikanischen Bomber erlitten in den letzten 24 Stunden bei Angriffen gegen das Reichsgebiet und gegen deutsche Stützpunkte in Oberitalien schwere Verluste. 98 feindliche Flugzeuge, darunter 83 viermotorige Bomber, wurden vernichtet. Bei Tage wurden in den Wohnvierteln der Städte München und Friedrichshafen, in der vergangenen Nacht in Frankfurt am Main durch die feindlichen Terrorbomber Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursacht. Störangriffe einzelner britischer Flugzeuge richteten sich gegen Mittel- und Westdeutschland.

## 60 Angreifer und 44 Abschüsse

### Deutsches Geleit im Norden blieb unbeschädigt

dnb Führerhauptquartier, 18. März  
Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

Bei Kertsch blieben feindliche Angriffe auch gestern erfolglos. Am unteren ukrainischen Bug scheiterten erneute Versuche der Sowjets, mit starken Kräften unsere Brückenköpfe einzudrücken. Die im Verlauf der Absetzbewegungen vorübergehend von ihren Verbindungen abgeschnittene württembergisch-badische 335. Infanteriedivision unter Führung des Generalmajors Rast hat sich unter Abwehr laufender feindlicher Angriffe und Mitnahme aller Verwundeten und zahlreicher Gefangenen zu unseren Hauptkräften zurückgekämpft.

Westlich des mittleren Bug konnten stärkere bolschewistische Kräfte weiter

an Boden gewinnen. Zwischen Proskuraw und Tarnopol wurden in harten Angriffen und Abwehrkämpfen 20 feindliche Panzer vernichtet. Dabei schlossen Panzerkräfte des Heeres im Zusammenwirken mit Verbänden der Waffen-SS in schwingvollem Vorstoß eine Frontlücke. Im Raum Krzemieniec—Kowel sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Im Nordabschnitt der Ostfront lebte die Kampfintensität wieder auf. Nordwestlich Nowel, südöstlich Ostrow, nördlich Pleskau sowie an der Narwafont wurden starke, von zahlreichen Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets unter Abriegelung einiger Einbrüche abgewiesen und 82 feindliche Panzer vernichtet. In diesen Kämpfen zeichnete sich die sechste Kompanie des ostpreußischen

Granadierregiments 3 unter Führung des Oberfeldwebels Kutschkau durch besondere Tapferkeit aus.

Im Seegebiet von Vardö griff ein Verbund sowjetischer Bomben- und Torpedoflugzeuge dreimal erfolglos ein deutsches Geleit an. Von etwa 60 anliegenden feindlichen Flugzeugen wurden 37 im Luftkampf, sieben weiters durch Bordflak abgeschossen. Das Geleit setzte ohne Schäden seinen Marsch fort.

Aus dem Landekopf Nettuno wird nur örtliche Kampfintensität gemeldet. An der Südfont dauert das schwere Ringen im Stadtkern von Cassino mit unverminderter Heftigkeit an. Der Bahnhof Cassino ging nach hartem Kampf verloren. In den Trümmern des Ortes wird weiter erbittert gekämpft.

Ein feindlicher Bomberverband floh bei unsichtigem Wetter am Mittag des 17. März in den Donauraum ein und warf ohne Rücksicht weit verstreut Bomben im Raum von Wien. Die Schäden und Verluste sind gering. Über der Ostmark und dem italienischen Raum wurden bei schwierigen Abwehrbedingungen neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Einige britische Störflugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Deutsche Flugzeuge griffen in den Abendstunden des 17. März Einzelziele in London an.

## Päpstliche Autos beschossen

dnb Rom, 19. März  
Ein Lastauto der Vatikanstadt wurde am Freitag von einem anglo-amerikanischen Flugzeug angegriffen und im Tiefflug mit Maschinengewehrfeuer belegt. Der Chauffeur des vatikanischen Autos wurde, wie der Nachrichtendienst Rom meldet, getötet, der Beifahrer schwer verletzt. Auch Sonnabend früh wurde ein in der Umgebung von Rom fahrender vatikanischer Kraftwagen angegriffen, wobei die Insassen Verwundungen davontrugen. In beiden Fällen waren die Fahrzeuge in vorgeschriebener Weise mit deutlich erkennbaren vatikanischen Kennzeichen und Anstrichen in den päpstlichen Farben versehen.

## Brandbomben auf Kliniken

dnb Rom, 19. März  
Am Samstag wurde, wie im Wehrmachtbericht gemeldet, Rom wieder das Opfer eines schweren anglo-amerikanischen Terrorangriffs. Die feindlichen Flieger wählten diesmal vor allem das dicht bevölkerte Wohnviertel Quattiere Italia, zum Ziel. Die in diesem stadtviertel liegenden ausgedehnten Universitäts-Polikliniken wurden mit Brandbomben belegt. Zahlreiche Gebäude sind eingestürzt. Die Zahl der Opfer sowie der angerichtete Schaden ist beträchtlich.

# Stalins „gewundener Weg“

### Die Wandlungen des unwandelbaren Bolschewismus

Von Dr. Johann von Leers

„Je mehr es wechselt, umso mehr bleibt es die gleiche Sache“, sagte eine französische Redensart. Wenn irgend etwas sich in den letzten Jahren geändert hat, jedenfalls dem äußeren Anblick nach, so ist es der Bolschewismus. Seine Offiziere haben Achselstücke bekommen. Orden mit den Namen der Marschälle Kutusow und Suworow, die einst den Ruhm des Zarenreiches darstellten werden verliehen, die bolschewistische Armee schwört wieder kniend auf die Fahnen wie einst die Krieger des Zaren. Auch seine Kirche ist wieder eingerichtet mit Metropolit und Bischöfen, eine Nationalhymne steht sogar auf dem Papier, der Krieg wird als „vaterländischer Krieg“ aufgezäumt und damit der Welt zu verstehen gegeben, daß die Sowjetunion wieder Rußland sein wolle. ... Ja, sie will sogar etwas Besseres sein als das alte Rußland, gegen das die Unterdrückung und Russifizierung der nicht russischen Völker stets eingewandt wurde — die jüngste Verfassungserklärung Stalins spricht von eigenen Rechten der Sowjetrepubliken auf dem Gebiet der Außenpolitik und des Militärs, die ihnen bis dahin nicht zustanden, so daß für englische Augen so etwas wie ein Bund der Völker der Sowjetunion herauskommen könnte.

Die Gründe

Was sind die Gründe dafür? Zur gleichen Zeit, da Stalin in Nordafrika mit Hilfe der Juden und des verkommenen Gesindels der Hafenstädte gegen die arabische und islamische Bevölkerung von Marokko, Algier und Tunis eine bolschewistische Republik aufrichtete, da er die Kinder Südtaliens sich von seinen englischen und nordamerikanischen Bundesgenossen ausliefern läßt, über bescheidene englische Wünsche achtungslos hinweggeht und es stets abgelehnt hat, sich hinsichtlich Europas irgendwie an die amerikanischen Wünsche zu binden, wird der Gedanke, den Engländern und Nordamerikanern mit diesen inneren Verwandlungen des Sowjetstaates einen Gefallen zu tun oder sie von der Harmlosigkeit zu überzeugen, die der Bolschewismus angenommen habe, nicht die erste Rolle spielen. Die Regierungen werden ja doch wohl nicht derart beschränkt sein, daß sie sich davon täuschen lassen, auch wenn sie es äußerlich so erscheinen lassen.

Wohl aber auf die urteillose Masse der Halbgebildeten, großer Teile des englischen und nordamerikanischen Bürgertums sind diese Tricks, Tarnungen und Verwandlungen berechtigt. Sie sollen im Bett läge, sei eine gutmütige Großmutter — wenn dann der bolschewistische Wolf die Schlafmütze abnimmt und die blanken Zähne zeigt, wird es zu spät sein. Da der Kommunismus als Wirtschaftslehre, diese organisierte Stehlehre des ehrlich erworbenen Vermögens und Besitzes anderer Menschen, für diejenigen, die nicht ihrer Natur nach bereits Verbrecher, Diebe und Unehrlische sind, keine Anziehungskraft haben kann, so wird er den kindlich urteilslosen anglo-amerikanischen Massen und gewissen nicht urteilsfähigeren Neutralen mit Balalaika-Musik und russischem Mystizismus nahegebracht.

Fromm und national?

Man sollte darüber auch nicht übersehen, daß diese Veränderungen auch innere Gründe im Sowjetstaat haben müssen. Nicht, daß Herr Stalin fromm oder

der Bolschewismus national werden sollte. Beides liegt ihnen weit fern. Wohl aber scheint sich herausgestellt zu haben, daß der Appell an den „proletarischen Gedanken“, an die Weltrevolution und an den Kommunismus heute keinen Hund vorm Ofen weglockt. So appelliert man an den altrussischen Landespatriotismus, mit dem man einst die Polen des falschen Demetrius, die Schweden Karls XII. und die Franzosen Napoleons bekämpft hat. So rührend gastfreundlich das einfache Volk in Rußland einst war, ehe der Bolschewismus ihm die Seele brach, so tief fremdenfeindlich ist das russische Volk als Nation der Fremde, der in das „heilige Rußland“ einrückt und vielleicht gar dort sich zum Herren machen will, stößt auf einen furchtbaren Haß. Das war immer so. Das hat nicht Herr Stalin erfunden, er hat nur diesen Haß zum Fanatismus geschürt. An diesen ganz primitiv nationalen Gedanken hat Stalin appelliert. Er wird daran so lange appellieren können, bis die russischen Volksmassen selber schließlich erkennen, daß der Bolschewismus im Grunde nichts Russisches, sondern etwas Jüdisches ist und sich ihr nationales Selbstgefühl gegen den Bolschewismus wendet.

Die Bolschewisten, d. h. die führende Schicht, zusammengefaßt in der kommunistischen Partei und an ihrer Spitze Stalin selbst, haben mit dem russischen Volk als Volk, als geschichtliche Einheit und politische Tradition im Grunde nichts zu tun. Sie haben ja auch nicht umsonst diese Dinge alle viele Jahre lang haßerfüllt bekämpft. Erst recht haben sie gar nichts zu tun mit Wesen und Art der Türkvölker, die in der Sowjetunion wie im Gefängnis stecken und den anderen in diesem Terror-Staatswesen eingeschlossenen Völkern.

Taktische Mittel

Sie benutzen diese Dinge nur als taktische Mittel. Sie haben das auch stets selber zugegeben. Stalin selber erklärte 1938: „Die leninistische Theorie von der Diktatur des Proletariats ist nicht eine „lediglich russische“, sondern eine für alle Länder verbindliche Theorie. Der Bolschewismus ist keine nur russische Erscheinung. Der Bolschewismus, sagt Lenin, ist ein taktisches Vorbild für alle.“

Gerade Stalin sagte: „Die bolschewistische Oktoberrevolution ist nicht bloß eine Revolution im Rahmen einer Nation, sie ist vor allem eine internationale, eine Weltrevolution im Dienste des Bolschewismus.“ Die in einem Lande siegreiche bolschewistische Revolution darf sich nicht als selbstgenügsame Größe betrachten.“

Er ist Internationalist von reinstem Wasser. Entsprechend der Auffassung von Karl Marx, daß Moral und Unmoral für den „Klassenkampf“ gar keine Rolle spielen, war auch Stalin stets bereit, Umwege zu gehen und äußerlich unverbindliche Zugeständnisse zu machen. Er sagt: „In gewissen Ländern und unter gewissen Umständen kann die proletarische Macht sich gezwungen sehen, zeitweilig den Weg des revolutionären Umschmelzens der bestehenden Ordnung zu verlassen und den Weg stufenweiser Umwandlung ... einzuschlagen, also einen gewundenen Weg, einen Weg der Reformen und Zugeständnisse an die nicht proletarischen Klassen, um diese Klassen aufzulösen, ihnen Zeit zum Anschluß an die Revolution zu geben, Kräfte zu sammeln und die Voraussetzungen für einen neuen Angriff zu

schaffen. Auf diese Weise verwandelt sich die Reform in ihr Gegenteil."

Auf dem Papier

Damit es nicht erscheint, als handele es sich hier um eine deutsche Auffassung, führen wir an, was die englische Zeitung „Daily Telegraph“ am 27. November 1936 angesichts der damals mit viel Agitation in die Welt gesetzten „Demokratisierung“ der Sowjetverfassung schrieb: „Auf dem Papier zwar ist eine neue Urkunde der Freiheit zu bewundern, aber die Freiheit der Meinung ist nur mit der Beschränkung zugestanden, daß diese Meinung rot zu sein hat.“ So ist es auch mit der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der Sowjetrepublik — sie hängen im Grunde wie Marionetten an der bolschewistischen Partei, deren eigentliche Hymne auch weiter die Internationale bleibt und die trotz aller Verfassungsänderungen bleibt, was sie war: ein Instrument des Judentums. Auch die Kirche, die Herr Stalin sich zu seinem Vergnügen hält, vermag an dem Bilde nichts zu ändern; eine Kirche, die die schamlose Enteignung, den Mord und Diebstahl des Eigentums von Millionen Menschen segnet und anerkennt, die das fluchwürdige Unrecht, auf dem der ganze bolschewistische Staat aufgebaut ist, seine GPU-Gefängnisse und seine Massenerschießungen segnet, ist überhaupt keine Kirche Gottes, sondern ein Possentheater des Teufels.

Erkennungsmaße

Gegenüber all diesem Flitterkram zur Täuschung der eigenen Untertanen und der Welt sowie der vielen Anhangslosen in Europa muß man die Grundlage herausstellen, und zwar gegenüber den Materialisten eine materialistische Frage: Beabsichtigt Stalin den Klassenkampf und die planmäßige Vernichtung aller Menschen, die es durch Fleiß und Arbeit zu Eigentum gebracht haben, einzustellen? Er beabsichtigt es nicht, und in Nordafrika hat die Verfolgung des sogenannten „Klassenfeindes“, d. h. aller Menschen, die den Neid des bolschewistischen Gesindels auf sich gezogen haben, auch sofort wieder begonnen. Beabsichtigt Stalin, den Bauern in der Sowjetunion das ihnen gestohlene Land wiederzugeben? Ja oder nein? Er beabsichtigt es nicht, sondern das Land bleibt in den Kolchos, und die rechtmäßigen Eigentümer, soweit sie nicht erschossen sind, müssen auf den Kolchos weiter für die Juden fronen. Beabsichtigt Stalin, Freiheit der wirtschaftlichen Initiative und der Arbeit für Frau und Kind zu geben? Ja oder nein? Er beabsichtigt es nicht, sondern überall dort, wo der Bolschewismus sich festsetzt, will er alle Produktionsmittel, Wohnungen und Hausrat wegnehmen und die Menschen zu Staatsklaven machen.

Hat er sich also geändert? Er hat sich nicht geändert und er kann sich nie ändern, er ist genau die gleiche Versklavungsorganisation der Juden und ihres beidgeschwollenen Anhangs geblieben, der er immer war, die Bedrohung für jeden ehrlichen Menschen in der Welt und eine Seuche der Menschheit.

Eire bleibt fest

te Lissabon, 19. März

Irlands Gesandter in den Vereinigten Staaten Robert Brennan, erklärte am Sonntag zur Haltung der Regierung de Valeres, die Eire fühle sich keineswegs verpflichtet, den Krieg auf Seiten der Alliierten mitzumachen. Das irische Volk brauche nur über die Grenze nach Nordirland zu blicken, um zu sehen, wie die Demokratie aussehe, für welche die Alliierten zu kämpfen vorgeben.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 19. März

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Fischbach, Staffelführer in einem Kampfgeschwader (geboren 1920 in Ulm als Sohn eines Zollkommissars) und Oberfeldwebel Jakob Jenster, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader (geboren 1917 in Neuziggen als Sohn eines Eisenbahnbeamten).

Die Kämpfe im Süden der Ostfront

Gegenangriff am oberen Bug — Gesteigerte Kampftätigkeit im mittleren Frontabschnitt

dnb Berlin, 19. März

Im Süden der Ostfront führten die Bolschewisten gegen unsere Bugstücker am unteren ukrainischen Bugtrakt der bisherigen geschlossenen Massenangriffe am 18. März nur Einzelvorstöße mit Kräften bis zu Regimentsstärke, die sämtlich abgewiesen wurden. An einer Stelle gelang es einem sowjetischen Bataillon in den frühen Morgenstunden, den Fluß mit Schlauchbooten zu überqueren und sich in einigen Häusern am Westufer festzusetzen. Der am Nachmittag anlaufende, durch Luftwaffenverbände unterstützte Gegenstoß vernichtete die Masse der übergesetzten Sowjets und trieb die Reste in das Schiffgelände am Bug zurück, wo die vollständige Säuberung des mittleren Buges ist.

Auch westlich des mittleren Bug, wo vorgeprellte feindliche Kräfte den Dnjepr erreichten, dauern die Kämpfe noch an. Weiter nördlich gingen unsere Panzer jedoch zwischen Winniza und Proskurov nach Abwehr feindlicher Vorstöße zum Gegenangriff über. Sie faßten in einem Waldgelände Teile von drei sowjetischen Schützen divisionen, warfen sie nach Norden zurück und kämpften dadurch eine wichtige Verbindungsstraße frei. Die Bolschewisten versuchten, das verlorene Gelände zurückzugewinnen, doch blieben die Gegenstöße vergeblich. Weitere eigene Panzerkräfte griffen westlich Proskurov an. Sie drangen nach Nordosten vor und nahmen nach hartem Kampf gegen feindliche Panzer und starke, durch zahlreiche Pakgeschütze verstärkte Sperriegel eine größere Ortschaft im Verlauf dieser erfolgreichen Angriffe zur Frontverlegung vor. Der Feind im Abschnitt eines einzigen deutschen Korps allein am Samstag außer mehreren Hundert Gefangenen 44 Panzer, 12 Sturmgeschütze sowie zahlreiche sonstige Waffen und Fahrzeuge. Auch die blutigen Verluste waren erheblich.

Im Raum zwischen den Kremenzen-Bergen und Kowl schoben die Bolschewisten neue Kräfte in ihre vordersten Linien ein und verstärkten sich besonders

an ihrem nördlichen Flügel. Die an verschiedenen Stellen geführten Angriffe, die unter Abschluß zahlreicher Panzerentweder abgebrochen oder an Sperrstellungen aufgefangen wurden, waren jedoch meist örtlich begrenzt und hatten in erster Linie die Aufgabe, Ausgangsstellungen für weitere Durchbruchversuche zu schaffen.

Kampf- und Schlachtfelder unterstützten alle diese Abwehr- und Angriffs-kämpfe zwischen der Bugmündung und Kowl. Wiederholt wurden feindliche Stöße aufgehalten, anrückende Reserven zersprengt, anrückende Feindstellungen und Stützpunkte durch Bomben zerstört. Volltreffer vernichteten 18 Pak- und Panzergeschütze sowie über hundert Fahrzeuge aller Art. Jäger sicherten die angreifenden Verbände und zwangen anliegende feindliche Staffeln unter Abschluß von elf Flugzeugen zum Abdröhen oder zu planlosem Notwurf der Bomben.

Am Südrand der Pripjetsümpfe nahm die bolschewistische Angriffstätigkeit, vor allem zwischen den Flüssen Styr und Coryn, weiter zu. Trotz Behinderung der Abwehr durch das vom Hochwasser teilweise überflutete Sumpfland eisen unsere Grenadiere und Kavallerieeinheiten die feindlichen Vorstöße blutig ab. Dabei verlor der Feind im Kampf um einige von Münchener Grenadiern gehaltene Stützpunkte 18 Geschütze verschiedener Kaliber, 16 Maschinengewehre und 200 Mann an Toten und Gefangenen. Wiederholt gingen unsere Truppen zu energischen Gegenstößen über, in deren Verlauf Sumpfwälder eingeebnet und feindliche Kampfgruppen eingeschlossen und vernichtet.

Auch im mittleren Frontabschnitt lebte die Kampftätigkeit stärker auf, wenn es zunächst auch bei Aufklärungsvorstößen blieb. Die südlich der Beresina, an der Autobahn westlich Smolensk und südöstlich Wilibek mit Kräften bis zur Bataillonstärke geführten Angriffe der Sowjets scheiterten jedoch trotz starker Unterstützung durch schwere Waffen.

Die Verteidiger von Cassino

Eichenlaubträger Generalmajor Ernst-Günther Baade

Von Kriegsberichterstatter Walter Enz

PK An der Südfont, im März Unteroffiziere, die befördert werden sollen, befiehlt der General auf seinen Gefechtsstand, prüft sie auf Herz und Nieren und läßt sie, selbst passionierter Pistolenschütze und in der Erkenntnis, daß jeder Schütze genau wissen müsse, wieviel Gegner er mit 50 Schuß Muniton außer Gefecht setzen kann, vor seinen Augen auf leere Konservendbüchsen schießen. Als ihm einmal ein Gefreiter, dem er unterwegs begegnete, Namen und Einheit meldete, erwiderte der General: „5. Kompanie? Ach, in Ihrer Kompanie ist doch der kleine schwarze Unteroffizier M.I. Gruben Sie ihn von mir!“ Es wird auch behauptet, der General kenne eigentlich die Stellung einer jeden Kompanie aus eigener Anschauung. Man weiß, daß der General, der vom Osten her das Panzer-Vernichtungsabzeichen auf dem Armer seiner Tarnjacke und von Afrika her das Verwundetedenabzeichen trägt, mit seinem Ziel und in einer Erdhöhle immer der Hauptkampflinie noch näher ist als seinem Arbeitsstab, und zwar zu ihm will, muß Feuerüberfälle feindlicher Artillerie und sonstigen Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen.

Führungskunst

Der General kennt die Truppe und ihre Leistungen aus eigenem Augenschein. Rechnet man seine genaue Kenntnis auch des Gegners und seiner Kampfweise hinzu, so hat man in diesen Gegebenheiten den Ursprung zu seinem feinen — wie er es selber nennt, künstlerischen Empfinden für Ebbe und

Flut der Schlacht, das er in sein taktisches Denken und Handeln einbezieht. In all diesen Momenten ist das ganze Geheimnis seiner Führungskunst begründet. Die ihre beste Erfüllung in den Abwehrerfolgen seiner Kampfgruppe gewordenen Division im Raum Cassino fand. Engstes Zusammenwirken zwischen Infanterie, Sturmgeschützen, Weriern und nochmals der Infanterie, die vom General unmittelbar und straff geführt, immer füreinander einspringen gewährleistet das Halten der Cassinolinie. Wenn freilich hinterher von diesen Kampferfolgen gesprochen wird, so schließt der General sich selber aus. Er spricht niemals von seinem Anteil am Erfolg, er spricht von seinen Soldaten.

Strenge und Liebe

Seinen Soldaten gilt seine ganze Liebe, wenn sie auch nach außen hin oft genug unter der Strenge seiner Befehle verborgen bleiben muß. So mußte er in den Februartagen, den Erfordernissen der Schlacht folgend, einmal befehlen, etliche Stunden lang die Verwundeten auf den Bergen nicht sofort hinunterzubringen, weil der Abtransport auf den schwierigen Saumpfen zu viel unentbehrliche Kräfte der Front vorenthalten hätte, die in diesen Stunden der Gefahr jeden Mann brauchte — ein unerbitlicher Befehl. Keiner sah die Notwendigkeit dieses außergewöhnlichen Befehls klarer ein als der General, keinem aber mochte auch die Durchführung der Härten weher tun als ihm selber. Der Erfolg schließlich rechter-

teigte seine Strenge auch vor dem Richterpruch des Herzens. Als der General vor Monaten Kommandant der Messinastraße war, verlangte er gleichermaßen ungewöhnlich viel von den Führern, die, wie er selber, Tag und Nacht auf den Beinen zu sein hatten, um alles raubungslos überzusetzen — er sorgte andererseits persönlich dafür, daß diese Soldaten auch doppelte Verpflegungsportionen erhielten. Und wenn er nach den Flächenwürfen der Feindflieger die betäubten Fische in sein Boot las und an die Landside, die von drüben kamen, die fetten Brocken verteilte, während seine enge Umgebung sich mit dem mageren begnügen mußte, so darf man ruhig auch in einer solchen Handlungsweise ein Zeichen dafür sehen, wie sein Herz für den Frontsoldaten schlägt.

Sein »Hausorden«

Wie der General überhaupt seine eigene Art hat, Auszeichnungen zu vergeben! Der oder jener darf, wenn er sich im Kampfe hervorgetan hat, ein Extrapaket nach Hause schicken, das vom Troß gepackt werden muß. Sah mancher auch seinen Urlaubsschein auf Veranlassung des Generals für etliche Wochen entfallen, so geizt der General nicht mit ein paar Tagen Sonderurlaub, wenn sie verdient sind. Ganz wenige, darunter jener Regimentskommandeur, der mit seinem Gefechtsstand mitten in der Hauptkampflinie in Cassino

saß und von da aus seine Truppe führte, oder der Fahrer, der seit sieben Jahren sein unzertrennlicher Begleiter ist, oder der Ordnungsoffizier, mit dem er oft genug den kargen Schutz eines Erdloches geteilt hat, bekamen seinen »Hausorden«, einen metallenen Reiter, der zugleich Ausdruck seiner Freude am Pferd ist. Ein leidenschaftlicher Turnierreiter und von Haus aus Kavallerist, war der General in den ersten Tagen des Krieges auch Kommandeur eines Reiterregimentes. Mancher mag aus all dem schon ahnen, daß der General, der die kurzen und klaren Befehle und die soldatische Gehörchen über alles hält, durchaus auch Stille und Besinnlichkeit liebt und ganz im Geheimen für seine Gedanken auch dichterische Worte findet, wenn sie auch schalbar, aber tatsächlich nur scheinbar im Widerspruch zu stehen scheinen zur soldatischen Natur. Wer weiß von seinen einsamen und schweigsamen Spaziergängen mit seinem Ordnungsoffizier in den Zeiten, da sich die Flut der Schlacht zur Ebbe gedämpft hat, auf denen er glücklich ist, dem Spiel einer edelchen zuzuschauen, die über seinen Armel huscht, oder den »Bramen«, seinen vierbeinigen Kriegskameraden, zu kraulen und dabei allhand Gedanken nachzuhängen. In diesen besinnlichen Stunden kreisen, und darin unterscheidet er sich nicht von jedem anderen Frontsoldaten, seine Gedanken vor allem um die Heimat und um das Dabeim.

Moskau drängt von neuem

Es fragt dringlich: »Wann kommt die zweite Front«

Stockholm, 19. März

Die von Tag zu Tag wachsende nervöse Spannung, mit der in der britischen und amerikanischen Öffentlichkeit dem ersten Anzeichen einer Verwirklichung der Invasionsankündigung entgegengekehrt wird, ist durch ein scharfes Mahnwort aus Moskau aufgeschreckt worden. Zum erstenmal nach längerem Stillstehen und Abwarten hat das sowjetische Organ der Moskauer Außenpolitik, die Zeitschrift »Der Krieg und die Arbeiterklasse«, die Frage »Wann endlich« wieder aufgenommen.

Die Zeitschrift erklärt, daß die ganze Welt auf die vielbesprochene und noch öfter versprochene zweite Front warte, und zwar auf Operationen von bestimmtem Charakter, nicht etwa in italienischem Maßstab, sondern auf breiter Front, wie die Zeitschrift »Spitz« hinzufügt. Der Verfasser, der sowjetische General Galaktinow, wendet sich dann gerade in den letzten Wochen immer wieder in England von militärischer und politischer amtlicher Seite laut geworde-

nen Behauptungen zu, daß die Terroroffensive der Luftwaffe der Westmächte nicht bloß ein entscheidendes Vorpiel dieser Invasion sei, sondern als ihr direkter Beginn bewertet werden könnte. Galaktinow erklärt, daß er die Wirkung dieser Luftoffensive nicht unterschätzen wolle. Die Erfahrungen hätten aber erwiesen, daß die Langstreckebombardierung ohne gleichzeitige Erdoperationen nur eine Verschleppung des Krieges bedeute. Galaktinow äußert offene Zweifel an den Behauptungen der amtlichen englischen und amerikanischen Stellen über die effektive Schadenswirkung dieser Terroroffensive. Er vertritt die Ansicht, daß die Bombardierungen der letzten Monate keine nennenswerte Verringerung mit sich gebracht haben. Darauf allein aber komme es an. Das einzige, was eine militärische Entscheidung gegen Deutschland bringen könne, sei, so erklärte Galaktinow, die gleichzeitigen Angriffsoperationen zu verwirklichen, über die man in Teheran übereingekommen sei.

„Betrüger verdienen den Tod“

Die Nanking-Regierung entläßt ihren Ernährungsminister

dnb Nanking, 19. März

Wie die Nationalregierung bekanntgibt, wurden der Direktor des Ernährungsamtes der Provinzregierung von Kiangsu und der Direktor des Amtes zur wirtschaftlichen Ausnutzung aller Landgewässer im Ernährungsministerium wegen groben und leichtfertigen Amtsvergehens in der Nahrungsmittelversorgung für die chinesische Armee aus ihren Ämtern entlassen. Der Ernährungsminister und der Vizeernährungsminister wurden ebenfalls entlassen, weil sie im Verdacht der Mittäterschaft stehen. Der

Sondergerichtshof wurde mit einer strengen Untersuchung und für die beiden erstgenannten mit einer strengen Bestrafung beauftragt. Der Minister für Industrie übernimmt bis auf weiteres das Ernährungsministerium.

„Das ganze chinesische Volk fordert das Todesurteil“, schreibt die Zeitung »Minkuojih Pao« zur Amtsentlassung der vier hohen Beamten der Nationalregierung. Korrupte, habgierige Beamte und betrügerische Kaufleute und Spekulanten verdienen den Tod. Es müsse ein Exempel statuiert werden.

Algier-Sending in Moskau

te Lissabon, 19. März

Pierre Cot, der frühere französische Luftfahrtminister, ist Sonntag morgen auf dem Luftwege in Moskau eingetroffen. Bei der Entsendung Cots handelt es sich um eine »Sondermission des Algier-Ausschusses«, über deren Charakter bisher noch nichts mitgeteilt wurde.

Kurden überfallen Briten

dnb Adana, 19. März

Eine Meldung aus Bagdad besagt, daß die Kurden im nördlichen Teil des Irak trotz der Maßnahmen der irakischen Regierung ihre feindselige Politik weiter

betreiben und sich weigern, mit den Staatsbehörden zusammenzuarbeiten. Bewaffnete Banden führen weiterhin Handstriche gegen britische Lastwagentransporte nach Nordirak, die Waffen und Lebensmittel für die Sowjetunion befördern.

Es wird gemeldet, daß zwischen dem 25. Februar und 6. März zwei solche Transporte überfallen wurden und daß eine große Zahl von Lastwagen ausgeraubt wurde.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptvertriebsleitung Anton Garbache, beide in Marburg a. d. Draa, Garbache 6.

Posten in der Nacht

Ein »Neuer« vom Ersatz jagt Leuchtkugeln hinaus

Von //Kriegsberichterstatter Theo Wondratsch

PK Mit einem genauen Blick streift er das Gelände ab und versucht, es sich einzuprägen wie einstmal in der Schule das Bild einer Landschaft, über die eine Bildbeschreibung anzufertigen war. Er mißt den breiten, schwarzenflügelten Acker, der sich zählt dem unweiten Bachgrund zuneigt, sieht die Birken und stumphen Weidenstrünke und schätzt das tiefe Moor, das hüben und drüben, Acker und Bachgrund einräumend, lauert. Alles, um auch nachtwandelnd, mit geschlossenen Augen, sich darin zurechtfinden zu können.

Denn er denkt mit Unbehagen an die Nacht, wenn er an derselben Stelle als Vorposten zu wachen hat und es so finstert, daß er keine Hand vor den Augen sehen kann. Aus dem Bunker hinter der Brüstung ist ein Kamerad gekommen, ihn abzulösen. Kamerad und kurzer Rundgraben sind eine MG-Stützpunkt, weit vor dem Igelort, in dem zwei deutsche Kompanien sich gegen den Feind einnistet haben.

Schon an der Art, wie der eine den Posten übergibt und der andere übernimmt, merkt ein geübtes Auge, daß es sich um einen ganz jungen, unerfahrenen und einen alten, geübten Soldaten handelt bei diesen beiden. Der junge sagt „ohne Neugier!“ und ist selbst nicht davon überzeugt, daß in seinem Postenbereich auch wirklich nichts Feindliches im Anschein begriffen ist; der Alte traut seinen Augen mehr als den Worten des Kameraden und blickt argwöhnisch und mit geübtem Blick in die Runde. Dann stapft der Ab-

gelöste durch den Rundgang und steigt in den Bunker. Nach der Meldung bei seinem Gruppenführer setzt er sich auf eine der von der Besatzung selbstgezmurmerten Pritschen und starrt vor sich hin.

Geräusche

Vier Leuchtpatronen in der Tasche, steigt Fleps, wie er sich nennt, mit seinen achtzehn, kaum der Schulbank entwachsenen Jahren, zu Mittelbänklicher Stunde die Bunkertreppe hinauf um seinen Posten wieder zu übernehmen. Der alte Huber, der sein Vater sein könnte und einen Sohn hat so groß wie er, übergibt ihm mit den Worten: „s nix los, heute. Drüben im Nachbarabschnitt kracht's schon in einem fort. Da werden's bei uns wenig tuan.“ Damit geht er. Fleps hört noch die Bunkertreppe poltern, denn sie besteht aus losen Kistendeckeln, dann ist alles ruhig. Das heißt, ruhig nur in bezug auf die ihm vertrauten Geräusche, denn an anderen fremdartigen, mannigfaltigen und schreckhaftigen Geräuschen aus Sumpf und Brache und Bachgrund fehlt es keineswegs.

Er schrickt zusammen vor dem lautlosen Flügelschlag eines schwarzen Nachtvogels, hört ein sonderbares Murren und weiß nicht, daß es von den vieren Fröschen herüberkommt, die drüben über das Wasser rudern; er zuckt vor einem jähen, gelben Katzenkrei zusammen und erkennt darin als Junge aus der großen Stadt nicht den Kampruf der blutigen Rohrwelbe, die jetzt auf allerlei kleines Getier laugt. Entsetzt packt ihn bei dem langgezogenen Klage-

schrei eines Wasserhuhns, das eben von irgendeinem Würger gerissen wird. Denn hier ist es überall noch Wildnis, fast unberührt von der Hand der Menschen, und Iltis und Fuchs jagen noch ungestört, und an versteckten Plätzen hat noch der Otter seinen Bau... Es ist das undurchdringliche Sumpfland des Wolchow, in dem sogar der Elch dann und wann gesichtet wird.

Alle diese Töne, die durch die Nacht schwirren und zirpen, klären, klagen und murren, hindern ihn am Horchen, ob sich nicht irgendein Feind seiner Stellung nähert, und machen Fleps unruhig und fragend. Er stellt sich auf einen Stein im Graben, schiebt den Stahlhelm weit vom Gesicht, öffnet den Mund, um besser Ohr zu sein und reißt die Augen weit auf, als könnte er sie dadurch lichtempfindlicher machen und mehr erkennen. Von Zeit zu Zeit schießt er eine Leuchtpatrone hoch, die blendend das Gelände erhellt und sein Herz wieder ruhig macht. Nach wenigen Sekunden fällt sie herab und verzischt irgendwo auf dem taunassen Sumpf.

Gedächtnis

Wenn es wieder dunkel ist, dann fallen ihm allerlei Geschichten ein, die er erzählen hörte in Bunker und Kate. So von dem Vorposten, der das Pech hatte, mit einem feindlichen »Spekulant« samt seinem Maschinengewehr »geklaut« zu werden, und er paßt noch schärfer auf. Oder es fallen ihm bei einem Euleneruf alte Indianergeschichten ein, in denen ein Euleneruf oft die Annäherung eines großen Feindhaufens oder das Signal zum Angriff bedeutet. Er denkt auch wieder an das Gemälde von Spitzweg, das die spukhafte nächtliche Erscheinung bewaffneter Soldaten auf mondbeschienener enger Gasse mit Erker- und

Giebelhäusern zeigt und in einem Druck im Hause der Eltern hängt.

Plötzlich schrickt er zusammen. Links neben, das heißt vor der Brüstung, kommt ein langgestrecktes Etwas schwarz und langsam herangekrochen. Er versucht, am ruhenden Brüstungsrande das sich bewegende längliche Ding, das wie ein schleichernder menschlicher Körper aussieht, anzuschauen, um seine tatsächliche Bewegung feststellen zu können. Sekunden vergehen. Er hat den Mund weit aufgerissen, um lautlos den erregten Atem durchfahren zu lassen. Dann stellt er fest: es, nein, er bewegt sich wirklich! Er legt leise das entscherte Gewehr auf die Brüstung. Dann kommen ihm noch einmal Zweifel bei dem Gedanken an den Spott der Kameraden, wenn er auf ein Phantom schießen und sie damit allesamt alarmieren würde. Er greift zu der Leuchtpistole, hält sie hoch über seinen Kopf und drückt ab. Eine blendende Helle gießt sich aus dem aufsteigenden glühenden Punkt auf den schwarzen Acker, und Fleps erkennt in dem schleichernden schwarzen Körper eine liegengebliebene längliche Ackerwalze, wie sie den Bauern des Ostens zum Eggen dient. Er atmet auf, aber er schämt sich vor sich selbst. Und er haßt die Nacht.

Es vergehen zu den vierzehn Tagen, die er sich an der Front befindet, weitere zwei Wochen, und allmählich bedient er sich an die vielen Nachtgeräusche zu gewöhnen. Zwar steht er weiter mit offenem Mund und Auge auf seinem nächtlichen Posten und denkt daran, wie leicht es möglich wäre, daß wie in den vergangenen Tagen geschehen bei anderen Kameraden, sich auch bei seiner Wache Feinde nähern könnten, um zu erkunden oder vielleicht den Stützpunkt auszuheben.

Wieder hat er sich mit vier Leuchtpatronen bewaffnet und stellt sich um Mitternacht auf seinen gewohnten Platz. Das Gewehr liegt entschert neben dem Maschinengewehr. Die Augen sind scharf in die Nacht gerichtet. Alles an ihm rauscht, — Muskel, Nerv, Faser. Von Eulenschrei und Unkenruf er läßt er sich nicht mehr irren machen. Er nimmt sein Herz fest in die Hand. Aber eine Phantasie malt ihm noch immer zahlreiche lauernde Gefahren in die Dunkelheit, denen er nicht zu begegnen weiß; denn seine Phantasie ist lebhafter, begabter als die seiner Kameraden, welche alle weniger Angst zu überdenken haben als er, aber auch weniger denken als er.

Leuchtkugeln Plötzlich wird es hell; er reißt die Pistole hoch und jagt eine Leuchtkugel hinaus. Dann liegt er das Gewehr auf die Backe und schließt alle zehn Schuß aus der automatischen Waffe. Dann packt er Handgranaten und wirft sie, ein Stück nach der anderen, über die Brüstung unter einige schwarze Gestalten, die sich bei der Befestigungsanlage herangebeugt haben. Inzwischen sind die Kameraden aus dem Bunker herausgestürzt. — Wieder steigen Leuchtkugeln hoch, schon ist der alte Huber am Maschinengewehr, und aberligend rattern einige lange Feuerstöße aus seinem blanken Lauf unter einem haufenrennender Sowjets, die den rettenden Bachgrund zu erreichen suchen. Einmal, zweimal gibt es dort eine gewaltige Detonation, das sind Minen, auf die die Feinde gestiegen sind. Dann ist wieder Ruhe und Dunkelheit um sie, nur das langgezogene Heulen zweier menschlicher Stimmen tönt noch eine Zeitlang durch die Nacht. Fleps aber geht mit erhobenem Haupt nachher, als die Kameraden verschwunden sind, den Rundgang auf und ab.

Heimliche Rundschau

»Erstsiegen, dann reisen!«

„Erst siegen, dann reisen!“ So steht groß und deutlich auf unseren untersteirischen Bahnhöfen zu lesen. Was tun aber viele Menschen? Sie kümmern sich um dieses Wort nicht. Die Folgen erlebt man, wenn man das Unglück hat selbst einmal aus beruflichen oder dienstlichen Gründen eine Reise machen zu müssen. Es klingt vielleicht ein wenig hart: „Wenn man das Unglück hat“, aber ein Vergnügen ist es wirklich nicht.

Es gibt nämlich heute kaum noch einen Zug, der auch nur annähernd Platz für alle die Menschen bietet, die mit ihm fahren wollen. An Sitzplätze wagt man kaum zu denken, ein guter Stehplatz ist heute schon das höchste der Gefühle. Woran liegt das nun? Einmal natürlich daran, daß die Reichsbahn aus Kriegsgründen den Personenzugverkehr einschränken mußte. Doch das allein ist es nicht. Vielmehr ist es die Unvernunft der Menschen, die es nicht begreifen, daß es nicht geht, daß alle in die Welt fahren, wie es ihnen gefällt.

Wohin fahren die meisten? Da sollte man einmal vielleicht am Samstagabend in einem Abteil nachfragen, und man würde erstaunt sein, wie wenig Verständnis manche Menschen doch für die Notwendigkeiten der Zeit haben. Die einen erwidern den Besuch der Tante, die vergangenen Sonntag zu Gast war, die anderen gondeln gar in die Stadt, weil es dort einen neuen Film gibt. Das erlebte man immer wieder, ja, man hört es sogar aus ganz ungenierten Gesprächen und wundert sich nur. Besonders schlimm ist es am Sonntag, denn viele sehen gar nicht ein, warum gerade sie auf ihre Wochenendreise verzichten sollen. „Die anderen können das ja tun! Auf „uns“ kommt es nicht an, von „uns“ allein wird der Zug nicht voll“, so redet es sich mancher ein.

Nein, liebe Volksgenossen, von „auch“ allein nicht, aber von den vielen „auch“, die auch so denken wie ihr und die sich absichtlich dümmer stellen als sie sind, um nicht eines Tages doch noch zu entdecken, daß diese oder jene Reise eigentlich höchst überflüssig ist, daß man damit nur anderen Volksgenossen den Platz fortnimmt, die aus kriegswichtigen Gründen reisen müssen. Vielleicht überlegen wir uns das alle einmal ehrlich und denken an den Appell der Reichsbahn: „Erst siegen, dann reisen!“

Sprachkurse in Rabenberg

Am 9. März wurde ein vierter Sprachkurs beendet. Aus diesem Anlaß fand ein Kameradschaftsabend statt. Alle Kursteilnehmer und die Kursleiterin Herta Pata gestalteten diesen wohlgeleiteten Abend. In einer kurzen Ansprache erinnerte die Kursleiterin an die drei Jahre fleißiger Arbeit und richtete an alle die Bitte, nichts zu vergessen und immer Neues hinzuzulernen. Ein gutes Bild wurde ihr zur bleibenden Erinnerung überreicht. Danach ging man zur liebevoll mit Schneerosen geschmückten, reich besetzten Tafel. Es wurde musiziert und gesungen, wobei man die befriedigende Feststellung machen konnte, daß dieser Kurs nicht nur über gute Sprachkenntnisse, sondern über eine stattliche Anzahl Lieder verfügt.

Hohes Alter. Ihren 80. Geburtstag feierte am 17. März Frau Marie Lehmann, Kunigund, Witwe des Maschinenmeisters a. D. der früheren österreichischen Kriegsmarine. Sie ist eine aufrechte deutsche Frau, die in ihren Kreisen die größte Wertschätzung genießt.

Soldatenleben — Soldatenliebe

Zwei schöne Tage in den untersteirischen Standorten der Wehrmacht

„Soldatenleben, es, das heißt lustig sein...“, dieses Liedchen könnte man den ganzen Tag vor sich hinsummen, wenn man die Erlebnisse anlässlich des Samstag und Sonntag an sich vorüberziehen läßt, zeigte uns doch die Wehrmacht im Zeichen „Soldaten sammeln für das Kriegs-WHW“ ihr zweites Gesicht. Da war nichts mehr von der Strenge zu spüren, die im allgemeinen das Soldatenleben ausfüllt, vielmehr kamen die Kameradschaft und der goldene Humor voll zu ihrem Recht. Daß dabei auch der enge Kontakt mit der untersteirischen Bevölkerung nicht fehlte, ist selbstverständlich und im Unterland übrigens alte Tradition. So kam es auch, daß die gestrige Reichsstraßensammlung zu einem vollen Erfolg führte.

Wie in Peitau, so hatte auch der Standort Marburg der Wehrmacht alles vorbereitet, um den Gästen aus der Draustadt in ihren Heimen einige genussreiche Stunden zu gestalten.

Bereits am Samstag in den Vormittagsstunden ritten Herolde in mittelalterlichen Uniformen durch die Straßen und gaben Marburg ein buntes Bild, das im Laufe des Nachmittags mit dem „Kampf um Marburg“ seinen Höhepunkt erreichte. Die unübersehbare Zuschauermenge war am Burg- und Sophienplatz und in der Tegetthoffstraße Augenzeuge von einer Einsatzübung, die so recht den frischen, geübten Einsatzgeist unserer Soldaten an den vielerlei Waffen vom Panzer und dem Panzerabwehrgeschütz bis zu den leichten Infanteriewaffen zeigte. Begeistert folgte man dieser Übung, die überleitete zu dem Platzkonzerte, das von den spendefreudigen Marburgern gleichfalls umlagert war. Ein bunter Melodienstrauß wurde hierbei zu Gehör gebracht.

»Künstler im grauen Rock«

Unter diesem Motto kam am Abend im Heimatbundsaal in Marburg eine Veranstaltung zur Durchführung, die dem goldenen Soldatenhonorar einen weiten Platz einräumte. Zahlreich waren die Marburger dem Ruf zum Besuch gefolgt und bereits lange vor Beginn der Veranstaltung waren die Eintrittskarten ausverkauft. Aus der großen Reihe der Darbietungen nennen wir die ausgezeichnete Unterhaltungskapelle unter Leitung ihres Dirigenten und Violinvirtuosen Bost, die aus dem Gebiet der Unterhaltungsmusik erlesene Stücke zu Gehör brachte. Herzlichen Beifall fand der Dirigent für seine Soli »Der Kanarienvogel« und die »Serenade«. Der Apachentanz war ausgestattet mit ergötzlicher Komik. Der Zauberer, Illusionist und Balancekünstler hatte mit seinem bunten Allelei, das er vorzauberte, die Lacher gleichfalls auf seiner Seite. Ein Vertreter aus dem Reich des Gesanges brachte das Wolgalied aus der Operette »Der Zarewitsch«, ferner »Freunde, das leben ist lebenswert« und das Lied von der Reblaus (nach Hans Moser) wohlklingend zu Gehör und fand gleich seinem Partner, der ihm am Flügel begleitete, herzlichen Beifall. Der Schnellmaler zeigte in schneller, sicheren Strichen auf das Papier in ergötzlichen Karikaturen seine Kunst. Die »Tönende Wochenschau« nach Fox führte die Besucher in das Reich urwüchsiger Phantasie, wir erinnern hier nur an den Boxkampf, dem 100-Meter-Weltrekordlauf, das Autorennen, den Kunstschützen, die Konferenz in Teheran und den Einzug der USA-Soldaten in Rom. Das Handharmonikasoli war eine willkommene musikalische

Gabe, die Seppi-Gruppe mit ihrem Schupplattler und ihrem Watschentanz gab der volkstümlichen Note einen heiteren Anschlag. Vergessen sei nicht der Vortragskünstler, der nicht nur die Brücke von Programmpunkt zu Programmpunkt wirkungsvoll zu schlagen verstand, sondern auch mit seinem Spiel von der Zipfelmütze die Lacher auf seiner Seite hatte. Alles in allem ein recht unterhaltender Abend, der den Besuchern einige Stunden des Frohsinns bereite.

Der Sonntag brachte dann das große Wecken, ausgeführt von einem Musikzug der Wehrmannschaft. Ihm schloß sich auf dem Reichsbahnhofplatz ein Fußballwettbewerb einer Auswahlmannschaft der Wehrmacht gegen eine Auswahl aus Marburg-Stadt an. Die Pause war ausgefüllt von einer heiteren Soldatenstaffette.

Um 11.30 Uhr begann der Marsch der Marburger in die Kasernen zum Eintopfen. Wieder zeigte sich hier die enge Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Einwohnerschaft. Gern nahm man die Gelegenheit wahr, so einen rechten Schlag aus der Feldküche zu probieren. Daß es an der Anerkennung für die ausgezeichnete Soldatenküche nicht fehlte, ist selbstverständlich.

Bunter Kasernenzauber

Auch der Nachmittag des Tages der Wehrmacht wurde ein voller Erfolg. Die Kasernen und Truppeneinheiten hatten alles aufbereitet, um ihren Gästen jeden Wunsch zu erfüllen und durch die kühnsten Einfälle Stunden der Erheiterung und, was ja eigentlich die Hauptsache ist, überwollte Sammelbüchsen zu schaffen. Es ist ihnen in restloser Weise gelungen. Schon in den frühen Nachmittagsstunden zogen Scharen von Menschen an die Veranstaltungsorte und ließen sich durch das Darbotene gerne überraschen. Wer könnte auch den bunten Trachten unserer Soldaten widerstehen, die in den verlockendsten Redewen-

dungen den Inhalt ihrer Buden anpreisen. Und immerhin eine »Virginia im Bad« und »die schönsten Marburgerinnen« dürften schon einen starken Anreiz besonders auf das männliche Geschlecht gebildet haben. Allerdings war das, was wirklich zu sehen war, für manchen eine heilsame Lehre, nicht so neugierig zu sein. Natürlich war auch der Clown vertreten, der innerhalb von vier Wänden seine Späße trieb. Dann gab es noch das Zelt, das alle Menschen anzog: Die Versteigerung und Verlosung der verlockendsten Sachen, in die man fast hineinbeissen konnte. Würste, Kuchen und die mannigfachen edlen Getränke, die auch bei den Frauen ziemlichen Zuspruch fanden. Es war durchaus spannend, den Versteigerungen zuzusehen, wie ein Stück nach dem anderen bei dem oder jenem Kauflustigen in der Tasche verschwand oder sich Enttäuschung auf den Zügen dessen malte, der nichts bekommen hatte. Auch ein Glückshafen war aufgebaut, wer ein Sonntagskind war, konnte das eine oder andere schöne Stück herausziehen. Unsere Jugend, für die Soldaten wie immer Feuer und Flamme, tat sich an dem Maschinengewehr nicht genug, ein jeder selbst die Erwachsenen, wollten wenigstens einmal so ein Ding losdrücken. Gute Schützen zeigten ihre Kunst im Kleinkaliber- und Pistolenschießen; natürlich gab es auch eine Reib- und Warenfahren. Alles, was die Menschen sonst nur aus der Ferne kennen stand heute für jeden offen. Auch ein Weinschank mit Bar war aufgebaut, die besonderen Zuspruch fanden; ganz abgesehen von vielen anderen Büfen und Belustigungen, wie den Liebesbriefsteller, Geschicklichkeitsübungen und anderes mehr.

Mit reichen Spenden dankte die Bevölkerung ihren Soldaten für die Mühen dieses großen Tages. Ein gemeinsames Abendintopfen vereinte noch einmal Bevölkerung und Wehrmacht und ließ so recht die Verbundenheit zwischen beiden aufklingen.

Reiche Arbeitsplanung im Kreis Luttenberg

Kreisappell — Landvolkkundgebung — Luftschutzschulungen

Kreisführer Dipl.-Ingenieur Nemetz rief am 14. März alle Kreisamtsleiter und Ortsgruppenführer zum großen Dienstappell in der Kreisführung Luttenberg zusammen und gab eingangs einen Überblick über die Sicherheitslage im Kreis. Im Hauptreferat des Appells zeigte Obersturmbannführer Pq Kampf die Wichtigkeit der politischen Ausrichtung der Wehrmannschaft auf, die geschlossen in den letzten Märztagen die ganze männliche Bevölkerung erfassen und einmal monatlich zur weltanschaulichen Ausbildung antreten soll. Der Kreisamtsleiter des Amtes für das Landvolk, Pq. Schmidt brachte einen anschaulichen Bericht über die wirtschaftliche Lage und über die Aufbringungs-möglichkeit im Kreis Luttenberg. In den Landvolkversammlungen, die im Monat März abgehalten werden, wird die Landbevölkerung auf die kriegsbedingte Notwendigkeit der rastlosen Ausnutzung des gesamten Grund und Bodens zur Sicherung der Ernährung hingewiesen.

Für die selbstlose Mitarbeit der Lehrerschaft innerhalb der Luftschutzschulungen im Kreise hatte der Kreisbeauftragte für Luftschutzfragen Pq. Duller anerkennende Worte. Ein Bild über die Jugendarbeit und die Gedankenführung bei der Verabschiedung der Zehn-

und Vierzehnjährigen gab in herzlichen Worten die Bannmädelführerin Lotte Kickmeier. Zusammenfassend besprach der Kreisführer mit den Ortsgruppenführern die aktuellen Fragen aus den verschiedenen Arbeitsgebieten und beschloß den Appell mit der Führerhebung.

Auch die Ortsbäuerin lernt nie aus

Lehrreiches Treffen in Saldenhofen

Am Freitag, 17. März, waren sämtliche Ortsbäuerinnen der Kreise Marburg-Stadt und -Land zu einer Tagung in Saldenhofen zusammengerufen worden. Die Frauen, die aus den verschiedensten Gegenden hierhergekommen waren, konnten in einem regen Gedankenaustausch und in einigen Stunden neuen Lernens mannigfache Anregungen für die kommende Frühjahrsarbeit mit auf den Weg nehmen. Zugleich mit dieser Tagung schloß auch die erst jüngst errichtete Webstube Saldenhofen ihren zweiten Lehrgang ab, der beachtliche Fortschritte in der Herstellung von hausgemachten Teppichen, Leinwandstücken usw. zeigt. Die Webstube, die in einem freundlichen Raum eines Bauernhauses untergebracht ist, wird jeweils von ungefähr zwölf Lehrgangsteilnehmern besucht, die unter der Anleitung einer Webstuberin hier spinnen und weben lernen. Drei Webstühle und etliche Spinnräder stehen dazu zur Verfügung, die in mühevoller Arbeit hierher zusammengetragen wurden. Trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten sind die Fortschritte beachtlich und lassen diese alte deutsche Hausarbeit in verstärktem Maße aufleben. Die Ortsbäuerinnen, die die Webstube besichtigen konnten, waren für ihre Einrichtung restlos eingenommen, da sie im Kriege neben dem kulturellen auch einen bedeutenden praktischen Zweck besitzt.

Ein fröhliches Mittagessen vereinte anschließend die Frauen in dem Gasthaus Flucher. Zugleich hatten die Frauen Gelegenheit für ihren Haushalt wichtige Gartengeräte, Pendlhaken, Rechen und auch Samen für den Gemüsebau zu kaufen. Zwei Filme die anschließend gezeigt wurden, veranschaulichten die Wichtigkeit und die richtige Aussaat, Ernte und Verarbeitung des Flachses. Der zweite Bildstreifen gab einen Einblick in die steirische Webschule Bründl bei Graz.



Aufnahme: Löhrich Am Spinnrad

TAPFERE UNTERSTEIRER

Für tapferes Verhalten vor dem Feind wurden mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet aus der Ortsgruppe Drauweiler, Kreis Marburg-Stadt, der Soldat Josef Kardinar, aus der Ortsgruppe Cilli-Forstwald der Jäger Albin Fidler, aus der Ortsgruppe Cilli-Kötting die Soldaten Albin Sdolschek und Konrad Kotschan, aus der Ortsgruppe Cilli-Schloßberg die Soldaten Franz Sonderschnik und Fritz Tschater, aus Reinersberg, Ortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn der Gefreite Stanislaus Kos, aus der Ortsgruppe Rabenberg der Gefreite Wilhelm Blasinschek und aus der Ortsgruppe Pakenstein die Gefreiten Rafael Grabner, Anton Kummer und der Obergrenadier Rudolf Polak.

Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern erhielt der Gefreite Stefan Roßmann.

Lazarett-Betreuung der Frauen von Rohitsch-Sauerbrunn. Eine der schönsten Aufgaben der Frauenschaft ist die Betreuung der verwundeten Soldaten in den Lazaretten. Wieder begaben sich am 10. März einige Frauen der Ortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn nach Cilli, diesmal in das Gaukrankenhaus, zum Besuch von im Banditenkampf verwundeten Kameraden der Einsatzkräfte aus der Untersteiermark. Opferfreudige Herzen und fleißige Hände ermöglichten auch diesmal wieder freudig begrüßte Gaben für eine große Anzahl verwundeter Männer. Runtgebaltene Säckchen, die die Jungen des KLV-Lagers anfertigten, bargen die Süßigkeiten. Der Dank der Soldaten und ihre offensichtliche Freude waren der beglückende Lohn, den die Frauen mitnehmen durften.

80. Geburtstag. Am 9. März beging Josefine Drogenik den 80. Geburtstag in Rohitsch-Sauerbrunn geboren, führte sie ein arbeitsreiches Leben. Sie weiß mit erstaunlicher geistiger Frische viel Interessantes aus alter Zeit zu erzählen und steht mit gesundem Sinn auch in der heutigen Zeit. Einsam verbringt sie ihre alten Tage wieder in der Heimat. An ihrem Festtag war sie aber nicht verlassen. Die Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes ehrte die Jubilantin. Von der Frauenschaft und von alten Bekannten wurde sie reich beschenkt. Die Sing-schar der Jugend erfreute sie mit ihren Liedern.

Vorbildlicher Einsatz. Der schon 18jährige Josef Muller aus Hocheneben versieht noch heute freiwillig Nachdienst bei der Feuerwehr.

die erst kürzlich mit einer reichhaltigen Ausstellung aufwarten konnte. Wirtschaftsbereiter Pq. Hamann und Wirtschaftsbereiterin Fraulein Kramm wiesen auf die Wichtigkeit dieser Lehrtage hin und gaben die notwendigen Erläuterungen dazu. Eine wohlsmekende Jause bildete den Abschluß des Tages, nach der sich Fraulein Kramm für die Mühe und Arbeiten der Gastgeber herzlich bedankte und das Zusammengehörigkeitsgefühl des ganzen Kreises Marburg-Stadt und -Land zum Ausdruck brachte. Ortsgruppenführer Lukas als Sprecher des anwesenden Ortsdreiecks (d. s. Ortsgruppenführer, Bürgermeister und Ortsbauernführer) erwiderte die mitreißenden Worte und schloß mit der Führerhebung die abwechslungsreiche Tagung.

So waren die einzelnen Ortsbäuerinnen aus ihrem Alltagsleben irgendwo auf ihrem Gut herausgerissen worden und konnten in Stunden fröhlichen Beisammenseins Kraft und Anleitung für kommende schwere Arbeit schöpfen.

Elternabend in Eichtal-West. Die Deutsche Jugend von Eichtal-West, Kreis Trifail, lud die Eltern zu einem Abend ein. Mädels und Jungen wetteiferten, um den zahlreich erschienenen Eltern und Kindern eine frohe Stunde zu bereiten. Besonderen Beifall fand das Märchenspiel vom klugen Schneider und das Kasperlspiel. Der wohlgeleitete Elternabend wurde mit reichem Beifall belohnt.

Rund um Römerbad. Kürzlich fand ein Kochkurs, der von Frau Prodner geleitet wurde, seinen Abschluß. Der Kurs hat bei den Mädchen großes Interesse hervorgerufen. Beim »Abschiedessen« zu dem die Mitglieder des Ortsgruppenstabes eingeladen wurden, wurde gezeigt, wie geschmackvoll auch einfachste Speisen hergestellt werden können. Anlässlich des 10jährigen Bestehens des Hilfswerkes »Mutter und Kind« fand ein froher Nachmittag statt. Die Kleinen aus dem Kindergarten zeigten Ausschnitte ihres Könnens. Zum Schluß erhielten Mütter und Kinder eine Jause. Es war eine familiäre Zusammenkunft. Im Kampfe gegen felle Banditen gab am 12. März Johann Seme aus Waldendorf sein Leben für Führer und Volk.

Die Blütenspritzungen im Obstbau. In der Samstag-Sonntag-Ausgabe der Marburger Zeitung vom 18./19. März muß es richtig heißen Pflanzspritze (nicht Kirschen) erntet man gegen die Kirschenkrankheit kurz vor dem Aufbruch der Knospen bis Anfang März mit einer 2%igen Kupferkalkbrühe. Man verwendet selbst hergestellte Kupferkalkbrühe. Im belaubten Zustand darf der Pflanzbaum auf keinen Fall mit Kupferkalk gespritzt werden.

Entgeltliche Mittellungen: Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg Diensthabende Apotheke: »Zur Marienhilf« Mag. Max König, Marburg/Drau, Tegetthofstraße 1.

Das deutsche Landvolk in der kämpfenden Front

Auch die neue Ernährungsschlacht wird siegreich beendet werden — Kreisführer Strobl und Kreisbauernführer Girstmayr sprachen in Gams und Lembach

Am Samstag, 18. März, nahmen im Kreis Marburg-Stadt in der Ortsgruppe Gams die jetzt laufenden Landvolkkundgebungen ihren Auftakt. Kreisführer Strobl und Kreisbauernführer Girstmayr waren zu diesem Zweck im Theatersaal des Ortes erschienen, um zu den anwesenden Bauern und Bäuerinnen ein ernstes und mahnendes Wort zu sprechen. Der Kreisbauernführer hob in seiner Ansprache die Dringlichkeit und Wichtigkeit der bäuerlichen Umlagen und Ablieferungen hervor, von der die Ernährung der Stadtbewohner abhängt. Der Bauer sollte sich also nicht von irgendwelchen kleinlichen

und egoistischen Gefühlen leiten lassen, sondern immer das Wohl seiner Mitmenschen vor Augen haben. Indem er auf die einzelnen Ablieferungsprodukte einging, stellte er fest, das hier und da noch der nötige Einsatz und Ehrgeiz fehlte, um bestimmte Mengen vollzählig abzugeben. Vor allem forderte er zu erhöhter Sparsamkeit im bäuerlichen Betrieb auf, die einen Ausfall an Arbeitskräften wettmachen könne. Auch die Probleme der Düngung streifte er kurz, die trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten gemeistert werden müssen. Die vorgesetzte Behörde wird in diesen oft hart erscheinenden Be-

stimmungen immer helfend und beratend eingreifen.

Kreisführer Strobl ergriff nun das Wort, um den politischen Teil des Nachmittags zu übernehmen. Eindringlich stellte er den Bauern die Wichtigkeit des totalen Einsatzes jedes einzelnen vor Augen. Vor allem nahm er zu der oft aufgeworfenen Frage der Kriegsdauer und des Kriegsendes Stellung. In einfachen Sätzen legte er die Gründe der gegenwärtigen Kriegslage fest, wobei er den ganzen Kriegsablauf in seinen Gefahren und angenehmen Seiten umriß. Aus den Worten des Redners klang immer wieder die feste Zuversicht an den Sieg heraus, für den es augenblicklich die Zähne zusammenbeißen und einmal mehr zu tun heißt als nur die reine Pflicht. Er wies auch darauf hin, daß die Ablieferungsmengen nur die Mindestbeträge seien, die jedoch weit überschritten werden sollen. Vor allem zeigt sich auch darin die Einstellung jedes einzelnen Bauern. Im Siege mit in der Menge Heil zu schreiben kann jeder, aber in Zeiten der Not sich zu Deutschland und damit zur gerechten Sache zu bekennen, zeigt erst den wahren Menschen. Deutschland als die Macht Europas wird und muß siegen, dafür büßt unser unvergleichliches Heer und der deutsche Mensch selbst, den Terror und Tod nicht in die Knie zwingen können. — Jetzt gilt es sich zu bewähren und da darf das deutsche Landvolk nicht der letzte sein!

Reicher Beifall und die Führerhebung beschlossen die ergebnisreichen Stunden, die den Bauern klar den Weg für die Zukunft wiesen hatten.

Wie in Gams, wo die Landbevölkerung den Ausführungen der Redner mit Interesse folgte, war auch die Kundgebung in Lembach am Sonntag vormittag, in denen beide Redner über die gleichen Themen sprachen, recht gut besucht und standen im Zeichen der Bereitwilligkeit des Landvolkes, den aufgereinigten Aufgabenkreis restlos zu erfüllen.



Aufnahme: Rakuscha, Drauzain-Polstraß

Stolzes Ergebnis einer Heilkräutersammlung

Wie viele Schulen im Unterland so brachte auch die Volksschule in Poletrau, Kreis Luttenberg, unter ihrem Schulleiter Pq. Wilhelm Lerch in einem Schuljahr eine Menge von 407 Kilogramm getrockneter Heilkräuter auf. Es ist den Jungen an der Südgrenze des Reiches anzusehen, wie stolz sie auf ihren so beachtlichen Sammelerfolg und damit auf ihren Beitrag im Kampfe Deutschlands um seinen Bestand sind.

# SPORT UND TURNEN

## Heldengedenken im Kreis Cilli

Am 12. März '44 vor dem Heidenhain in Hocheng eine würdige Heldengedenkfeier statt, an der die Bevölkerung in großer Zahl teilnahm. — In würdiger Weise wurde der Heldengedenktag in Rabensburg begangen. Die eindrucksvolle Ausgestaltung des Saales übernahm die Mädelsgruppenführerin mit ihren Mädchen. Im Mittelpunkt stand die Rede des Ortsgruppenführers, Lieder und Sprüche der Mädelsingschar haben der Gedächtnisfeier einen feierlichen Rahmen. Nach der Kranzniederlegung zu Ehren und im Gedenken der Gefallenen der Ortsgruppe erklang das Lied vom guten Kameraden. Mit dem Hymnen wurde die Feier beschlossen. — Der Heldengedenktag in Packenstein wurde am Sonntag, den 12. März, im Heidenhain in würdevoller Weise gefeiert. Nach der Kranzniederlegung und Totenfeier der Gefallenen des Weltkrieges fand die eindrucksvolle Feier nach Absingung des Liedes vom guten Kameraden und der Lieder der Nation ihren Abschluß. — Im Heidenhain in Römerbad fand am Sonntag die Heldengedenkfeier statt, bei der auch alle Verdieneten des Kurlazarettes Römerbad teilnahmen. Nun stehen bereits sechs Totenblätter im Heidenhain, der eine sehr schöne Lage hat.

## Trifail ehrt die Gefallenen

Am Heidenhain in Trifail II fand am Sonntag, den 12. März, nach einer Kranzniederlegung für die im Weltkrieg Ge-

fallenen eine eindrucksvolle militärische Feier statt. Ein Ehrenzug der Wehrmannschaft mit Musik nahmen am Heidenhain Aufstellung. Fanfaren des Jungvolks leitete die Feier ein. In einer Ansprache wurde der gefallenen Helden gedacht und ermahnt ihre Opfer nicht zu vergessen und ihnen zeitlich verpfichtet zu bleiben. — Während das Lied „Ich hat einen Kameraden“ durch den Musikzug der Wehrmannschaft-Standarde gespielt wurde, erfolgte die Kranzniederlegung am Heidenhain. Ein vorläufiger beschloß die schlichte militärische Feier.

**Namensgebung.** Am 11. März fand im Standesamt in Cilli die Namensgebung der Tochter des jungen Ehepaars Robert und Helma Rzikem statt. Einleitend brachte das Cillier Bannerchester, unter der Leitung des Musikdirektors P. Müller ein Menuett von Mozart. Die Mädelsingschar der Deutschen Jugend unter der Leitung des Pfr. Steffi Hofbauer brachte zwei Chöre und Gedichte zum Vortrag. Schluß sprach liebe Worte zu der jungen Mutter, die der ganzen Feier ein schönes Gepräge gaben. Der Ortsgruppenführer der Ortsgruppe Cilli-Schlöbber und der Bürgermeister P. R. Himmer ehrten ebenfalls die junge Mutter durch herzliche Worte. Außerdem waren noch die Kreisamtsfrau Pgn. Flora Köppl sowie die Amtsfrau der Ortsgruppe Pgn. Milla Tempay anwesend. Mit dem Liede: »Wenn eine Mutter ein Kindlein tut wiegen«, das von allen Anwesenden mitgesungen wurde, fand die Feier ihren Abschluß.

## Zwei Pflichtspiele im Unterland

**8:4-Sieg der BSG Westen in Trifail — SG Eichtal gegen Rapid-Marburg 6:2 erfolgreich**

Das Fußballprogramm des Sonntags pflichtete in der Untersteiermark zwei Pflichtspiele zur untersteierischen Fußballmeisterschaft, die nunmehr wieder ins Rollen kam. Beide Spiele brachten klare Siege, wobei namentlich der stolze 8:2-Erfolg der BSG Westen aus Cilli auf Trifail der Boden allgemein überraschte. Im zweiten Spiel behielt die SG Eichtal über Rapid-Marburg II mit 6:2 sicher die Oberhand.

Beiden Begegnungen sah man mit Interesse entgegen. Der Herbstmeister, BSG Westen, stellte eine vorbildlich ausgeglichene und in allen Teilen gleich gut beschlagene Mannschaft ins Feld, die mit größtem Eifer ans Werk ging. Die zweite Mannschaft der SG Trifail scheint ihre vorjährige vielversprechende Form noch nicht erlangt zu haben, obgleich sich einige Spieler große Mühe gaben. Der 8:2-Sieg der BSG Westen kann als verheißungsvoller Auftakt zu den kommenden Ereignissen gedeutet werden.

In Eichtal lieferten sich die dortige aufstrebende Sportgemeinschaft und Rapid-Marburg II einen zeitweise erbitterten Kampf, in dem die kampfeifrigen Eichtaler mit 6:2 (3:0) einen schönen Erfolg zu feiern vermochten. Während die heimische Elf mit einem vorteilhaften Angriffsspiel aufwartete und auch in der Abwehr brave Arbeit leistete, war das Spiel der Marburger Gäste trotz einiger guter Leistungen zerrissen und im gegnerischen Raum allzu unentschieden.

## Im Handball um Punkte

**Knappe 10:11-Niederlage von Rapid-Marburg gegen Kapfenberg**

In der steirischen Handballmeisterschaft wurde am Sonntag auf Marburger Boden ein wichtiges Punktspiel ausgetragen. Die im vorigen Herbst überaus erfolgreiche Mannschaft von Rapid-Marburg trat zum Rückspiel gegen die BSG Böhler-Kapfenberg an und mußte nach stellenweise unglücklicher Spielablauf eine knappe Niederlage von 10:11 (3:6)-Toren abnehmen. Die Kapfenberger zeigten sich weit schneller zurecht und fanden bald ihre bekannten Vorzüge wie Schnelligkeit, flüssiges Zusammenspiel und Schußvermögen, denen die heimischen Spieler Anfangs nicht viel zusetzen konnten. Im weiteren Spielverlauf jedoch erstarkte auch die Rapid-Elf, die dann vor-

## Der Bruder des Pariser Massenmörders im Verhör

In der Mordsache Dr. Pettot erstattete der medizinische Sachverständige Dr. Paul Bericht über den Stand der Untersuchungen, die er mit drei weiteren Sachverständigen anstellte. Danach konnten, wie aus Paris berichtet wird, in der Kalkgrube des Mordhauses Rue Lesueur die Knochenreste von neun Personen aufgefunden werden. Im Verhör vor dem Untersuchungsrichter Berry der verhaftete Bruder Dr. Pettots, zu gab er sich viermal im Hause Lesueur aufhielt. Es sei ihm dabei nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Er wisse nichts von der Kalkgrube. Als er jedoch das neben der Todeskammer befindliche Empfangszimmer tapetizierte, habe er die falsche Tür entdeckt. Der Bruder Maurice Pettot weiß sicherlich mehr als er aussagt. Wie der Richter hat auch Maurice Pettot, der Besitzer eines kleinen Rundfunkgeschäftes in einer französischen Provinzstadt, im letzten Jahr eine ungewöhnliche Kaufauf an den Tag gelegt. Er war bei allen Versteigerungen im Hotel Drout zugegen und kaufte Kunstgegenstände, von denen er wenig Verstand, zu hohen Preisen. Aus seiner Aussage geht hervor, daß der Mörder, Dr. Pettot, insgesamt 20 Wohnhäuser besaß. Dr. Pettot hatte u. a. die gesamte Bibliothek des vor einigen Jahren verstorbenen Militärschriftstellers Henri Bidoux erworben.

Marianne von Vesteneck

allen gegen Schluß des wechsellöbigen Kampfes zu energischen Gegenangriffen überging. Die Rapidier holten sich in diesem Abschnitt des Kampfes mächtig auf und schon schien der Ausgleich erzielt zu sein, als in letzter Minute ein Bombenschuß Kleinwächters um Zentimeter über die Latte hinwegbrauste. Unter Leitung des Lehnitzer Schiedsrichters Dr. Lohberger lieferten sich beide Mannschaften einen flott geführten Kampf. Für die Gäste waren Sterner (4), Metz (4), Maak (2) und Schrittwieser erfolgreich, während die Treffer für Rapid-Marburg Hammer (5), Kleinwächter und Sturm (je 2) und Köhler erzielten.

## Fußball für das WHW

Im Marburger Reichsbahnhof veranstalteten die Marburger Wehrmachtangehörigen ein Werbeispiel zugunsten des Kriegs-WHW. Als Gegner stellten sich ihnen die Marburger Reichsbahner mit einer kombinierten Elf. Nach beiderseits mit viel Eifer geführtem Kampf blieben die Reichsbahner mit 5:2 (2:1) erfolgreich.

## Deutsche Springergarde am Start

Beste deutsche Klasse war am Sonntag beim Schisprunglauf auf der Vogtlandchance in Aschberg-Mühlleiten am Abflug. Der frühere Weltmeister Sepp Bradl (Mühlbach) hatte einen hartnäckigen Kampf mit dem deutschen Altmeister Paul Schneidnbach (Aschberg) zu bestehen, der im ersten Durchgang 53 m vorlegte und Bradl um drei Meter übertraf. Bradl sprang im zweiten Durchgang 54, aber Schneidnbach war mit 53 m nicht viel schlechter. Die unannahmliche Haltung Bradls brachte ihm aber wieder den Sieg mit Note 222. Von Schneidnbach mit Note 217,5 ein. Den dritten Platz teilten sich Gregor Höll (50+51) und Rudi Köhler (50+50), beide mit Note 204. Ganz hervorragend schlug sich die Jugend. In der Klasse A drehte der Aschberger Glax aus seiner Heimatschance das Ergebnis der Jugendmeisterschaft in Garmisch um, er besiegte mit 51 und 52 m und Note 204 den deutschen Jugendmeister Loos (Barringen), der für 51 und 50 m Note 201 erhielt. In der Klasse B wurden von Hochmeth (Aschberg) 49 und 50 m gestanden.

In der Oberklasse des Donau- und Alpenlandes spielten am Sonntag Rapid gegen WAC 4:2 und FC Wien gegen Amateure Steyr 3:0.

Der fünfzigjährige FK Vienna Wien leitete seine Jubiläumsveranstaltungen mit einem Waldlauf in Sievering ein. In der Hauptklasse siegte der Nürnberger Heruth in 6:04,9.

Der Deutsche Wasserballmeister EWASC Wien hatte am Sonntag die Wasserball-Sieben der slowakischen Armee zu Gast. Obwohl nicht in 4:3 ketter Besetzung, siegte die Wiener 4:3 (1:2).

Fußballmeister des Sportreiches Berlin—Mark Brandenburg wurde zum fünfzehnten Male Hertha/BSC. Dabei wurde Hertha/BSC der Schlusserfolg gegen Tasmania nicht leicht gemacht. Tasmania führte noch lange nach der Pause, erst ein Strafstoß brachte den Einstand und ein zweiter Treffer von Hildebrandt einen knappen 2:1-Sieg. Blau-Weiß schlug den LSV Berlin 1:0. Wacker 04 brachte mit 3:1 beide Punkte gegen den Berliner SV 92 heim. Ferner spielten Tennis Borussia gegen Luft Hansa 1:0 und Potsdam 03 gegen Minerva 93 5:0.

Auch der FC Nürnberg am Ziel. Praktisch wurde der LFC Nürnberg schon zu dem Kreis der neuen Gaumeister gerechnet. Nun hat der »Club« in Nordbayern diesen Erfolg durch einen 4:0-Sieg über die RSG Weiden auch »amtlich« bestätigt.

Niederlage des Dresdner SC. Seine zweite Niederlage in der Sachsen-Meisterschaft erlitt der Deutsche Meister, Dresdner SC, am Sonntag durch TURA-Leipzig mit 2:4. Der DSC war allerdings nur mit drei Spielern von der Stammelf in Leipzig erschienen.

## 18 Fußballmeister stehen fest

Der Kreis der neuen Fußball-Gaumeister wurde am Sonntag erwartungsgemäß enger geschlossen. Zu den bereits feststehenden elf Mannschaften sind noch acht weitere hinzugekommen, so das nun 18 Winterär auf die Deutsche Meisterschaft festliegen. Es sind dies im Einzelnen Vf Königsberg (Ostpreußen), LSV Danzig (Danzig-Westpreußen), SDW Posen (Wartheland), SAC Hirschberg (Niederschlesien), Hertha/BSC (Berlin-Mark Brandenburg), Holstein Kiel (Schleswig-Holstein), LSV Hamburg (Hamburg), SC Celle (Osthannover), FC Schnike 04 (Westfalen), KSG Duisburg (Niederrhein), SV Desau 05 (Mitte), Dresdner SC (Sachsen), NSTG Bröx (Sudetland), die Mannschaften (Böhmen-Mähren), KSG Saarbrücken (Westmark), FC 93 Mühlhausen (Elsaß), Bayern München (Südbayern), 1. FC Nürnberg (Nordbayern) und SV Rerik (Mecklenburg).

Klar in Führung liegt in Wien die Vienna mit 25,2 Punkten vor dem Wiener AC mit 20,8 und dem Floridsdorfer AC mit 18,8 Punkten. Die Vienna muß in den restlichen Spielen noch drei Punkte gewinnen, um die Meisterschaft der Donau- und Alpengaue wieder im Trockenen zu haben.

LSV Hamburg — Rote Jäger 5:1. Durch eine ausgezeichnete Mannschaftsleistung ergab am Sonntag vor 10.000 Zuschauern der LSV Hamburg im Freundschaftsspiel über die Roten Jäger mit dem hohen Ergebnis von 5:1 (1:0)-Toren. In ähnlicher Form hat der Hamburger Meister im Vorjahre den Dresdner SC bezwungen.

Der MSV Brünn als vierjähriger Meister des Sudetenlandes hat nun die erste Meisterschaft von Böhmen-Mähren gewonnen. Der im ersten Endspiel mit 2:0 geschlagene SV Prag wurde im Rückkampf in Brünn mit 4:1 (1:0) noch klarer geschlagen.

Vogt-ko-Sieger. Die vor Soldaten und Rüstungsleitern im Berliner Theater des Volkes veranstalteten Boxkämpfe verliefen recht stimmungsvoll. Sehr kurze Prozeß machte im Halbschwergewicht der Deutsche Meister Vogt mit seinem niederländischen Gegner Elvers, der nach dem dritten Niederschlag noch vor Ablauf der dritten Runde ausgerechnet wurde. Sende kam im Schwergewicht gegen den Niederländer Nolle zu einem Punktessieg. Der Wiener Mittelgewichtler Neff schlug den Belgier Gezaerts in der dritten Runde k. o.

Der Frauenturnkampf zwischen ATV Dresden und der Berliner Turnerschaft endete in Dresden mit einem überraschenden Sieg der Gastgeberinnen mit 636:616 Punkten.

Italienischer Fußball in der Adriatische Gruppe der italienischen Fußballmeisterschaft wurde der Tabellenführer Ampelea in Görz 3:1 geschlagen. Triest und Montafone feierten nun gemeinsam. Ambrosiana feierte mit 8:2 einen hohen Sieg über Brescia, Varese schlug Cremonese mit 7:2 und Atalanta Bergamo besiegte ProPatria Mailand mit 1:0. Die Gruppe Piemont-Liguria fuhr Turin weiter ohne Punktverlust an.

## Wir hören im Rundfunk

Montag, 20. März  
Reichsprogramm: 8-8:15: Prinz Engen, Vorkämpfer des Reiches. 12:35-12:45: Der Bericht zur Lage. 14:15-15: Klänge Kurzwelt. 15-16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. 16-17: Otto Buchrind dirigiert. 17:15-18:30: Die und das für euch zum Spaß. Aus Wien. 18:30-19: Der Zeitgeplir. 19:15-19:30: Frontberichte. 20:15-22: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17:15-18:30: Sinfonische Musik von Schubert und Spohr, Lieder von Schubert und anderen. 20:15-21: »Ich denke deine«, Liebeslieder und Serenaden alter Meister 21-22: Konzert der Berliner Philharmoniker mit Werken von Händel, Beethoven und Theodor Berger, Leitung Hans Knappertsbusch.

## Wir verdunkeln vom 19. bis 25. März von 19.15 bis 5 Uhr!

betrauchtete sie sich in dem kleinen Spiegel, der zwischen den Fenstern hing. Sie konnte nicht viel erkennen; sie lächelte, nahm die Kette ab und schloß sie seufzend wieder fort; sie sagte leise zu sich: »Was denkt er sich denn?«

Nun verging die Nacht, und am nächsten morgen verließ sie ihr Lager, kleidete sich an und stieg die Treppen hinunter. Da war alles, wie es sonst war, und es wurde gesprochen, was sonst gesprochen wurde. Sie ging in den Garten und trat aus der hinteren Gartentür ins Freie und stieg die Straße hoch, die höher führte, und dann kam sie auf einen Wiesenpfad, der zum Wald leitete. In dem Wald ging sie zwecklos und ziellos, indem sie allerdahin bedachtete, da war ein kleiner Wasserfluß, den überquerte sie; darüber eine Schmale konnte sie hinunterblicken in das Tal, in welchem Lautenthal sich lagerte und dem Berg anschmiegte.

Und auch der übrige Teil des Tages verging in allerhand unbedeutenden Beschäftigungen.

Im Trauerhaus war inzwischen der Sarg bestellt, den Tragen der Tischler und sein Geselle am Tage der Beerdigung. Sie stellten ihn auf der Diele auf zwei Stühlen auf, die Hausglocke war festgebunden, damit sie den Toten nicht in seinem Schlummer störte. Nun trugen die den Toten in den Sarg; der Meister trug am Kopfende und der Geselle am Fußende; sie legten ihn sorgfältig auf die Hobelspäne, den Kopf auf das hobelspangestopfte Kissen. Kurt und Marie gingen zu beiden Seiten und halfen mit kleinen Leistungen, die nur ihren Willen bekunden sollten.

## Der Mensch — Eroberer der Lüfte

Vortragsreihe über das Wesen der Flugphysik in Marburg

Unter diesem Titel werden im Physiksal der Lehrerbildungsanstalt eine drei Abende umfassende Arbeitsgemeinschaft, die von Professor Dr. Gollmann geleitet wird in seinen einleitenden Worten erwähnte der Vortragende, daß es neben einer Flugmechanik und Flugphysik andere im Dienste der Fliegerei stehende Wissenschaften gibt, so die Wetterkunde und die Medizin. Wie wichtig letztere ist, zeigt die rapide Herabsetzung der Unfälle auf 12% des früheren Ausmaßes nach Einführung genauer körperlicher Untersuchung, während vordem 90% aller Flugunfälle nicht auf ein Versagen der Maschinen, sondern auf das Durch Höhenunterschiede, Beschleunigung im Korvenflug usw. verursachte Versagen des Menschen, bzw. seiner Funktionen zurückzuführen war. Auf die Geschichte der Fliegerei übergehend, die sozusagen so alt wie die Menschheit ist und sich in den Märgen aller Völker widerspiegelt, erwähnte Dr. Gollmann die deutsche Erzählung von »Wieland, dem Schmied« und die bekannte Geschichte von Ikaros und Daedalus aus dem griechischen Sagenkreis.

Die ersten ernst zu nehmenden, auf dem Prinzip des Vogelflugs beruhenden Versuche von Flugzeugkonstruktionen stammen (um 1500) von Leonardo da Vinci, jenem unversenkten Genie, das vielen nur als Maler bekannt ist. Man dachte entsprechenden Materials, wie es uns heute in Form der festen und leichten Aluminiumlegierung zur Verfügung steht, gelangten sie nie zur Ausführung. Als grundlegend muß aber bereits das von Archimedes (geb. 287 v. Ztw.) entdeckte hydrostatische Gesetz vom Gewichtverhältnis eines Körpers im Wasser, das sogenannte Archimedische Prinzip, bezeichnet werden.

Nach bedeutungslosen Versuchen mit luftvollen Kupferkesseln, waren es erst im Jahre 1783 die Brüder Montgolfier, die sich in einem mit Gondel und abwurfendem Ballast ausgestatteten Ballon, in dessen Stoffhülle erwärmte Luft geleitet wurde, vom Erdboden erhob. Sodann bediente man sich als Ballonfüllung des Wasserstoffs. Daß erstmalig Tiere und nach ihrer heilen Rückkehr erst, Menschen bis in Höhen von 1000 bis 2000 Metern aufstiegen. 100 Jahre später erreichte ein französischer Pilot bereits 3000 Meter. Diese Eroberung der Luft dienten vor allem wissenschaftlichen Zwecken, gewann jedoch bald Bedeutung im Krieges. Sie konnten z. B. in der

Schlacht von Solferino Aufnahmen des Schlachtfeldes gemacht werden. Für den »Zeppelin« wurde Wasserstoff verwendet, die amerikanischen Luftschiffe hingegen wurden mit dem weit teureren, aber ungefährlichen, weil nicht brennbaren Helium gefüllt. Ein Zeppelin ist, wie der »Flug um die Welt« und der »Arktisflug« zeigten, unübertroffen an Sicherheit und Tragkraft. Er kann 60.000 bis 70.000 kg Last befördern und sich auch nach Ausfall der Motoren stundenlang in tagelang, wenn auch ohne Steuerung, in der Luft halten. Im Weltkrieg war er bis 1916 eingesetzt. Doch bietet er, infolge seiner Größe und Langsamkeit den Geschossen ein zu leichtes Ziel.

Bahnbrechend auf diesem Gebiete wurden bekanntlich Lilienthal (1848—1896) und sein Bruder, die wieder den Vogelflug vorbildlich nehmend, motorlose Gleitflugapparate konstruierten. Dabei wurden schon die Vorteile der gekrümmten, im Gegensatz zur ebenen Fläche berücksichtigt. Wieder war es ein Bruderpaar, daß, zum Motorflug übergehend, 1903 den ersten Motorflug ausführte: die Brüder Wright. 1909 gestaltete Blériot's Überquerung des Ärmelkanals sich zu einer Sensation. Bekannt wurden dann Ettrich und Rumpier, die jeder eine »Taube« in Anlehnung an die Vogelgestalt bauten. Während des Krieges machte die Fliegerei ungeheure Fortschritte und um 1920 war die Benutzung des Flugzeugs zu Reisezwecken keine Seltenheit mehr.

Im zweiten Teil seines Vortrages wandte Dr. Gollmann sich der Frage zu: wie ist das Fliegen möglich? An Hand eines einfachen Drachens, wie in Kinder aufsteigen lassen, erläuterte der Vortragende die Antwortung dieser Frage. Er erklärte das altbekannte Energiegesetz, das sogenannte Bernouillische Gesetz von der Umwandlung der Energie der Bewegung in Energie der Lage und umgekehrt. In den flugphysikalischen Versuchsanstalten, wie sie in Deutschland und Amerika bestehen, werden in riesigen Windkanälen mit möglichst naturgetreuen Modellen Hunderte von Profilen durchprobiert, bis man zu dem für die verschiedenen Zwecke günstigsten Ergebnis gelangt.

Mit Aufmerksamkeit folgten die Teilnehmer an der Arbeitsgemeinschaft den durch Versuche illustrierten Ausführungen des Vortragenden und sehen den weiteren Vorträgen mit Interesse entgegen.

## DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Sie sagte, daß der alte Geschworene ein wahrhaft guter Mann gewesen sei, und sie wolle noch einige Blumen bringen als ein Zeichen ihrer Verehrung, und da hat sie die Pflanzin, ob sie sich einige Narzissen aus dem Garten abpflücken dürfe. Das erlaubte die ihr gern.

So verabschiedete sich denn das Fräulein von der Pflanzin und ging in das Pfarrgärtchen, wo am die große versteinerte Schutze herum die Narzissen blühten. Sie pflückte einen Strauß, ordnete ihn und umwand ihn mit einem Faden, den sie mitgebracht, und dann ging sie durch die stille Straße zu dem Hause des Geschworenen.

Es war unterdessen schon Abend geworden, und die Sonne stand schon tief. Als sie die Hand auf die Türklinke legte, da wurde, ihr klar, wieviel geliebte da war, seitdem sie in dem Hause gewesen, und sie fühlte eine eigene Verwundenheit mit den Bewohnern. So trat sie in den Haustür, da sah sie die Köche in der Küche wirtschaften; die Köche ihr zu, daß sie in die Stube gehen sollte.

Sie klopfte an, und auf den Ruf trat sie ein. Da lag der Tote in weißem Hemd still und freundlich auf seinem Lager, und auf Stühlen vor ihm saß das junge Paar und hatte Hand in Hand gelegt.

Sie trat an das Bett und sah das Gesicht. »Er sieht, was wir nicht sehen«, sagte sie, dann legte sie ihren Strauß auf die Bettdecke und faltete die Hände zu einem Gebet. »Ich habe mir gelobt, ich will so leben, daß ich auch einmal so sterben kann«, sagte Kurt mit festem Ausdruck. Das macht einen reifer, wenn man ein solches Sterben sieht.« Marie sah ihm mit schwimmenden und vertrauenden Augen ins Gesicht.

Nun standen die beiden Mädchen schweigend da. Kurt ging an das Schubfach und nahm den eingewickelten zweiten Löser heraus, den er in der Tasche mitgebracht. Er wickelte ihn aus und überreichte ihn dem Fräulein. »Der Löser ist aus dem ersten Silber geschlagen, das vom Lautenthaler Glücksgang gewonnen ist«, sagte er. »Ich habe ihn Euch zur Verehrung mitgebracht, weil Ihr uns doch den Gang angegeben habt. Das habe ich in meinen Verrechnungen, die ich den Herren Gewerken schuldig bin, schon ergehen.«

Das Fräulein nahm den Löser und erlöste tief, als sie das Bild sah. »Ihr habt aus dem Lautenthal ein schmales Segel gemacht«, sagte sie.

»Ja«, erwiderte er. »Das ist das Glück, das geht nun leicht, und der Wind füllt das Segel und hilft seinem Gang.«

»Ich danke Euch«, sagte sie und reichte ihm mit offenem Blick das Händchen. »Ihr habt mir eine große Freude gemacht. Das Stück will ich aufheben und will mich immer an ihn freuen und wenn ich einmal alt bin und den Löser, auch dann denke ich an die Tage in Lautenthal und an den guten alten Mann hier und an Euch.«

»Ein solches Stück muß man verer-

ben«, sagte Kurt. »Auf dem ruht ein Segen. Der bringt Glück ins Haus, noch für Kind und Kindeskind.«

»Es heißt ja nun, daß der Herr Geheimrat kommen will und will sich das Bergwerk ansehen«, sagte Marie schüchtern. »Dem Herrn Geheimrat verdankt das Land viel. Deshalb wollen sie ihm eine Ehrenforte bauen aus Tannenhecke. Ich habe soviel zu tun. Nun ist doch erst die Beerdigung.«

Da kamen ihr wieder die Tränen, und sie legte den Kopf an die Schulter ihres Mannes, und der zog sie zärtlich an sich. Er sagte: »Ja, den Herrn Geheimrat müssen wir ehren. Der weiß, daß der Herz die Perle am braunschweigischen Herzogtum ist. Auf dem liegt alles. Wenn der nicht wäre, dann wäre es schlimm. Ich bin ganz ruhig für meine Zukunft. Was der Herr Geheimrat tut, das ist richtig.«

Die Köche sich in das Zimmer. Sie drocknete sich die Hände an der Schürze und sagte: »Zwei junge Burschen wollen sich als Zweige Marschen verkleiden, wenn der Herr Geheimrat kommt. Die stehen rechts und links von der Ehrenforte. Und oben von der Pforte herunter hängt ein Kranz mit einer Inschrift: »Willkommen der Herr Geheimrat.« Sie fuhr fort und wischte sich die Tränen mit der Schürze ab: »Das sagen alle, das ist ein Jammer, daß der Geschworene das nicht mehr erlebt, denn ihm verdankt doch Lautenthal das alles, denn er hat doch ausgehalten und der Herr Geheimrat weiß das auch, daß der Geschworene ausgehalten hat, der weiß alles. Da hätte der Geschworene gewiß auch eine Verehrung bekommen.«

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Montag, 20. März: Geschlossene Vorstellung, Ring I, Amt Volkbildung. ENOCH ARDEN. Oper. Beginn: 19.30 Uhr.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 17. 19. 19.45 Uhr Fernruf 2219

Gusti Huber, Siegfried Breuer, Ewald Balzer, Eugen Klöpfer, Anni Rosar und Fritz Kamper in

Gabriele Dambrone

Mitten ins Leben hinein führt dieser Film, der zu erschütternd und auch zu beglückend versteht.

SONDERANSTALTUNGEN: Montag, Dienstag und Mittwoch, um 12.45 Uhr

Wenn ich König wäre Ein entrückendes musikalisches Lustspiel.

ESPLANADE

So 15. 17. 30. 19.45 Uhr Wo 15. 17. 30. 19.45 Uhr

Ein Mann für meine Frau

Madea Schneider, Johannes Riemann, Clementina Egiss, Rolf Weib, Hedwig Heibitz und Will Dohn.

Burg-Lichtspiele Cilli Sechsmalerstraße

So 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr

Liebespremiere mit Kirsten Heiberg und Hans Söhnker.

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spieldatt: W 17.30 und 20 Uhr, S 15. 17.30 und 20 Uhr

Liebe, Leidenschaft und Leid Ein netter Liebesfilm, der nachvollziehbar beginnt.

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Spieldatt: W 17. 19.45, Uhr, S. 14.30, 17, 19.45 Uhr

Zirkus Rens Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Montag, 20. März Zigeunerbaron

Lies Deine Zeitung täglich!

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser lieber Mann, Vater, Bruder und Onkel, Herr

Josef Sdolschek

Reichsbahnangestellter am Samstag, den 18. März 1944, im 52. Lebensjahre unerwartet von uns geschieden ist.

Das Begräbnis findet Montag, den 20. März 1944, um 16 Uhr, in Kötsch, Marburg-Drau, statt.

Marburg-Drau, den 19. März 1944.

In tiefer Trauer: Rosa, Gattin; Josefina und Erna, Töchter; Anton, Bruder, und alle übrigen Verwandten.

Danksagung

Herzlichst danken wir allen Freunden und Bekannten, die den letzten Weg mit unserer innigstgeliebten Mutter, Frau

MARIE MORITSCH, gingen und für die schönen Kranz- und Blumenspenden.

2250 Familien Moritsch, Ebner, Mally.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Arbeitsfragen

Bekanntmachung

Lohnersparnisüberweisungen italienischer Arbeiter.

Auf Grund der zwischen der deutschen und der italienischen Regierung getroffenen Vereinbarungen gilt für die Lohnersparnisüberweisungen der Arbeiter aus Italien mit sofortiger Wirkung folgendes:

1. Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte aus Italien (im folgenden kurz »Arbeiter« genannt), können ab 1. März 1944 ihre eigenen Lohnersparnisse nur noch überweisen lassen, wenn sie im Besitze eines gültigen Bankausweises sind.

2. Ab 1. März 1944 kann derjenige Teil der Lohnersparnisse, den ein Arbeiter überweisen lassen will, nur innerhalb von vier Wochen nach jeder Lohnzahlung zur Weiterleitung an die Deutsche Bank, Berlin W 8, Abteilung Ausland 2, beim Einsatzbetrieb eingezahlt werden.

3. Italienischerseits sind die erforderlichen Maßnahmen getroffen worden, daß die Auszahlung der seit Anfang September v. J. von den Einsatzbetrieben bereits an die Deutsche Bank überwiesenen Lohnersparnisse nunmehr unverzüglich vorgenommen wird.

4. Lohnersparnisrückstände aus der Zeit nach dem 1. Juli 1943 können die Arbeiter über ihre Einsatzbetriebe in der gleichen Weise wie bisher unter Einreichung eines ordnungsmäßig ausgefüllten Überweisungsvordruckes »A« auf das vorerwähnte, bei der Deutschen Bank geführte Sammelkonto überweisen lassen.

5. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Lohnüberweisungen nach Italien auf anderem Wege nicht geleistet werden können. Insbesondere ist es unzulässig, inländische Zahlungsmittel oder Reichskreditkassenscheine nach Italien zu versenden oder zu überbringen.

6. An den übrigen Bestimmungen hat sich nichts geändert. Ein neues Merkblatt ist in Vorbereitung; dasselbe kann in etwa zwei Monaten bei der Creditanstalt-Bankverein, Filiale Graz, bezogen werden.

Die Gauwirtschaftskammer Steiermark

Bekanntmachung

Die am 7. Dezember 1943 auf Grund der Verordnung zur Sicherstellung der Elektrizitätsversorgung vom 3. September 1939 verfügte Stromverbrauchsregelung betreffend Sperrzeiten für gewerbliche und landwirtschaftliche Motore, sowie für Wärmegeräte wird hiermit für die Steiermark und Untersteiermark aufgehoben.

Wolfshund

braun-schwarz, Sonntag nachmittags entlaufen. Hört auf den Namen »Zigo«. Gegen Belohnung abzugeben bei Salzner, Marburg-Drau, Blücherstraße Nr. 39.

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen Nähmaschine, alt, reparaturbedürftig, um 70 RM zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht Büroschreibmaschine zu kaufen gesucht Anträge an die »Marburger Zeitung«, Vertrieb

Grammophon mit Platten zu kaufen gesucht Emilie Mohrko, bei Kaufm. Ogrisek Könnigsbühne, Post Unterplath, Kreis Cilli.

Komplette Schlaf- und Küchen-einrichtungen auch einzelne Stücke, sowie reparaturbedürftige, kauft J. Putschko, Triesterstraße 57 Marburg-Drau.

Dringend zu kaufen gesucht: Registrierkasse, Neigungswaage, Bilanzwaage Dezimalwaage, elektrischer Kühlschrank, Speisezimmer oder Wohnzimmer, Teppich, 3x4 m oder größer, Bettvorleger, Sportkinderwagen, Fotoapparat, Petroleumständer Anträge erbeten unter »Gemischtwarenhandlung 2084« an die M. Z.

Denken Sie daran - KLEINE ANZEIGEN haben in der MARBURGER ZEITUNG GROSSEN ERFOLG!

Meine liebe gute Schwester und Tante

Josefa Krisper

Gastwirtin und Besitzerin hat ihr sorgames Leben nach kurzer, schwerer Krankheit im 68. Lebensjahre beendet.

Die Beerdigung findet am Ortsfriedhofe am Montag, den 20. März 1944, um 10 Uhr, statt.

Maria-Schnee, den 19. März 1944.

In tiefster Trauer: Franziska Unger, Schwester; Erker Raßl, Wohlgenuth, Perko u. Krisper, Nichten u. Neffen. 2255

Danksagung

Für die aufrichtige Anteilnahme und die vielen Kranzspenden anlässlich des Heimganges unserer lieben Mutter, Frau JOHANNA REBUSCHEGG, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Cilli, am 15. März 1944.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG a. d. Drau

Betrifft: Verstärkter Gemüseanbau.

Kundmachung

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. April 1941 ordne ich an:

1. Alle im Stadtgebiet Marburg brachliegenden Bodenflächen (auch Bauparzellen und dergleichen), die hierfür geeignet sind, müssen in diesem Jahr mit Gemüse bebaut werden.

2. Besitzer und Verwalter solcher Bodenflächen müssen, wenn sie diese nicht selbst bebauen oder selbst zum Gemüseanbau verpachten können, sie bis spätestens 15. April 1944 an das Gartenbauamt der Stadt Marburg, Kernstockgasse Nr. 6, mit Angabe der Größe und Lage des Grundstückes, mündlich oder schriftlich melden.

3. Gärten und alle Anbauflächen von vorsorglich Umquartierten fallen ebenfalls unter diese Bestimmungen, falls sie nicht oder nicht ordentlich bebaut oder gepflanzt werden.

4. Nach dem 15. April werde ich alle derartigen Grundstücke, deren ordentliche Bebauung mit Gemüse nicht gesichert ist, zwangsweise an Interessenten vergeben. Dabei werden in erster Linie solche Interessenten berücksichtigt, die das Brachliegende eines Grundstückes beim Gartenbauamt (Kernstockgasse Nr. 6) melden.

5. Grundstückbesitzer oder -verwalter, die die rechtzeitige Meldung unterlassen, werden nach der genannten Verordnung bestraft.

Ich setze bei der Marburger Bevölkerung das Verständnis für die Notwendigkeit eines verstärkten Gemüsebaues und ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit voraus und hoffe, daß ich von Strafen und Beschlagnahmen keinen Gebrauch machen muß.

Marburg, am 18. März 1944. gez. K N A U S.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für Arbeitsfragen.

Bekanntmachung

Lohnüberweisungen ausländischer Arbeiter.

Sämtliche Vordrucke und Merkblätter, welche zur Durchführung von Lohnersparnisüberweisungen ausländischer Gefolgsschaftsmitglieder aus den Ländern Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich und Italien von Einsatzbetrieben mit dem Sitz im Amtsbereich der Arbeitsämter in der Untersteiermark benötigt werden, sind mit sofortiger Wirkung nur noch bei der Creditanstalt-Bankverein, Filiale Graz in G r a z, Herrngasse, anzufordern.

Die Vordrucke für die Lohnersparnisüberweisungen der Arbeiter aus Finnland, Norwegen, Serbien und Ungarn sind dagegen nach wie vor bei der Deutschen Bank, Berlin W 8, Abteilung Ausland 2, anzufordern.

Aufgebot von Wertpapieren

Auf Antrag des Willibald Benda, Amtleiters der Stadtgemeinde Marburg Drau als Vormundes des mj. Erben Eduard Kollmann wird das angeblich in Verlust geratene Einlagebuch des Spar- und Vorschußvereines in Marburg/Drau Nr. 1522, lautend auf den Namen Franz Kollmann mit einem Saldo von RM 5634— aufgegeben. Der Inhaber wird aufgefordert, dasselbe binnen 6 Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufgebotes bei Gericht vorzuweisen; auch andere Beteiligte haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben. Sonst würde das Einlagebuch nach Ablauf dieser Frist über neuerlichen Antrag des Willibald Benda für kraftlos erklärt werden.

Gericht Marburg Drau. Abtl. 5 der 15. März 1944.

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen Nähmaschine, alt, reparaturbedürftig, um 70 RM zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht Büroschreibmaschine zu kaufen gesucht Anträge an die »Marburger Zeitung«, Vertrieb

Grammophon mit Platten zu kaufen gesucht Emilie Mohrko, bei Kaufm. Ogrisek Könnigsbühne, Post Unterplath, Kreis Cilli.

Komplette Schlaf- und Küchen-einrichtungen auch einzelne Stücke, sowie reparaturbedürftige, kauft J. Putschko, Triesterstraße 57 Marburg-Drau.

Dringend zu kaufen gesucht: Registrierkasse, Neigungswaage, Bilanzwaage Dezimalwaage, elektrischer Kühlschrank, Speisezimmer oder Wohnzimmer, Teppich, 3x4 m oder größer, Bettvorleger, Sportkinderwagen, Fotoapparat, Petroleumständer Anträge erbeten unter »Gemischtwarenhandlung 2084« an die M. Z.

Denken Sie daran - KLEINE ANZEIGEN haben in der MARBURGER ZEITUNG GROSSEN ERFOLG!

Meine liebe gute Schwester und Tante

Josefa Krisper

Gastwirtin und Besitzerin hat ihr sorgames Leben nach kurzer, schwerer Krankheit im 68. Lebensjahre beendet.

Die Beerdigung findet am Ortsfriedhofe am Montag, den 20. März 1944, um 10 Uhr, statt.

Maria-Schnee, den 19. März 1944.

In tiefster Trauer: Franziska Unger, Schwester; Erker Raßl, Wohlgenuth, Perko u. Krisper, Nichten u. Neffen. 2255

Danksagung

Für die aufrichtige Anteilnahme und die vielen Kranzspenden anlässlich des Heimganges unserer lieben Mutter, Frau JOHANNA REBUSCHEGG, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Cilli, am 15. März 1944.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Lehrjunge

oder Lehrmädchen

wird sofort aufgenommen RAIMUND PERKO, Gemischtwarenhandlung, Marburg-Drau, Mellingerstraße 57. 2065

Älterer Verkäufer ledig, gewesener Geschäftsführer in Gemischtwarenhandl., sucht passende Stelle als Helfer in Kanzlei, Geschäft oder ähnlich, mit voller Verpflegung. Zuschrift unter »Verpflegung« an die »M. Z.«, Cilli. 833-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften, muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Kanzleikraft für Vertrauensposten sucht »Burgkaffee« - Marburg-Dr. 2128-6

Lehrjunge für Gemischtwarenhandlung am Leade wird für sofort gesucht. Zuschriften unter Drautafel an die Marburger Zeitung. 2124-6

Mann oder Frau für Gartenarbeit, mit oder ohne Verpflegung, gesucht. Tauriskerstraße 29, Marburg-Dr. 2259-6

Näherin, ganz- oder halbtätig, gesucht. Tauriskerstraße 29, Marburg-Dr. 2258-6

Wäscherin für 1 bis 2 Tage in der Woche gesucht. Tauriskerstraße 29, Marburg-Dr. 2257-6

Zu vermieten

Ein Bett an eine Frau zu vermieten. Anzucht: Detitschek Christine, Burggasse 36-1. 2253-7

Zu mieten gesucht

2 möblierte Zimmer, mit Küchenbenutzung, nett und rein möglichst Stadtmitte, für 15 März gesucht. Anmeldungen an die »Marburger Zeitung« erbeten. -8

Möbliertes Zimmer für soliden, älteren Herrn sofort gesucht. Adr. Verw. -8

Von alleinstehendem Mädchen wird möbl. Zimmer gesucht. - Zuschr. unter »Mädchen 2248« an die »M. Z.« 2248-8

Fräulein sucht möbl. Zimmer mit oder ohne Wäsche, auch Umgebung Marburgs. Zuschr. unter »Solid 2247« an die »M. Z.« 2247-8

Wohnungstausch

Tauschwohnung in Cilli (zwei Zimmer) gesucht; biete Zimmer, Küche, Speis in Dornbüchl. Etlangebiete unter »100« an die Marb. Zeit. Cilli. -9

Zimmer u. Küche, Speis, Gartenanteil gegen gleichwertige zu tauschen gesucht. Krüwelz, Cilli, Neudorf 51. -9

Funde - Verluste

50 Reichsmark Belohnung demjenigen, der mir das kleine rote Kästchen (Inhalt: 2 Rasierapparate, 1 Paar Manschettenknöpfe), das mir am Freitag im Luftschutzraum, Grabengasse 2, abhandeln kam, wiederbeschafft. - Koerner Cilli, Grabengasse 2, III. St., Zimmer 9. 13

Fuchsbova von der Windenauerstraße bis Herrngasse verloren. Abzugeben gegen Belohnung im Gasthaus Skasa, Windenauerstraße. 2254-13

Handtasche aus Schlangleder, blau, mit Heimbündelgarnitur und Tauschein, samt Inhalt auf Michelak Tim, samt Kassiertasche aus Leder und 40 RM Bargeld von Hindenburgstraße bis Kärntnerstraße verloren. Der Betrag ist Finderlohn. Abzugeben in der »M. Z.« b. Torwart. 2252-13

Verschiedenes

Reparatur - Strickarbeiten übernimmt Maschinenstricker Hartmann, Marburg-Drau, Hindenburgstraße 1. 1913-14

Konzertakkordeon (350), Höhrner, 120bässige, dreibösiges Exportmodell geg. Polosakko, od gefütterte Militärjacke m Kra genpelz, ev Anzug mit mod. Übergangsmantel, Feldstecher 12x35/1942 (240), Leichtmetall sowie Regenmantel (45) od. Schibergschube, 40, gegen Feldstecher 18x. - Zuschr. unter »Busch-Optik« an die »M. Z.« 2236-14

Dekorationsdiwan, sehr gut erhalten, und tadellose Damen - Sämschleder-Spangenschube Nr. 37, werden für Herrenanzug mittlerer Größe oder Herrenschuhe, Größe 42, getauscht. Vorzusprechen von 12 bis 13.30 Uhr. Kokol, Nagystraße 18. 2251-14

Tausche starkes Herrenfahrrad gegen eine brauchbare Nähmaschine oder Volksempfänger, ev. Wertausgleich Marburg-Dr., Magdalenengasse 51. 2249-14

Tausche Lederschuhe 38 gegen »Weiß-leder« Huheh Absatz - auch gegen Bezahlung! Zuschriften unt. »Rasch 2245« an die »M. Z.« 2245-14

Hermann Hesse:

# Gedanken nach einem Konzert

Das Konzert, in dem ich gestern war, hat sich von den Konzerten, die ich sonst zu hören gewohnt bin, sehr unterschieden. Es war das Konzert eines berühmten Violinvirtuosen, war also nicht nur eine musikalische, sondern auch eine geistliche und vor allem eine gesellschaftliche Angelegenheit. Das Programm allerdings versprach, wenigstens in allerersten Teil, wirkliche, echte Musik; es hätte beinahe das Programm eines bloßen Musikanten sein können. Schöne Sachen standen darauf, die Kreuzersonate mit dem Triller. Gegen Schluß hin aber kam es anders. Hier standen Musikstücke angekündigt, deren bloße Titel uns schon sagten, daß sie nicht den Anspruch erhoben, Musik zu sein, sondern nur einem großen Virtuosen, gelegentlich zu sportlichen Leistungen geben wollten: Mondscheinfantasien und venezianische Ständchen, von unbekanntem Verfasser, südamerikanische Tangos und andere Scherze. Und den Schluß bildeten einige Stücke, die der große Virtuose selbst komponiert hatte.

In meiner Jugend hatte ich Sarasate und andere berühmte Meister die Geige spielen hören und war, trotz einiger Einwände, von ihrem Spiel entzückt gewesen. Gewiß — Musik war ja eigentlich etwas anderes, etwas, das mit Virtuosität nichts zu tun hatte. Musik bedurfte eigentlich der Anonymität, der Frömmigkeit, um zum Blühen zu kommen. Aber dafür hatten auch die Virtuosen, von Paganini's Zeiten her, jene beinahe dämonischen Zauber des Gauklers und Könners, jene Magie des Artisten und Zigeunertums.

Stückenzeichen gellten, es wurde still. Und plötzlich erschien raschen Schrittes der große Geiger, hinter ihm bescheiden sein junger Klavierspieler.

Wir waren alle sofort von dem Virtuosen entzückt. Das war weder ein zigeunerischer Schmachtelapparat noch ein brutaler Goldverdiener, es war ein seriöser, sympathischer, geschmeidiger und doch würdiger Herr von schöner Erscheinung und gewählten Formen. Weder war er Verhöhnender, noch spielte er den waltverachtenden Professor, wach blickte er ins Publikum und wußte sehr genau, um was es sich hier handelte, nahm ein, um Kampes sich zwischen ihm und diesem Riesen mit tausend Köpfen, einem Kampf, in dem er zu siegen entschlossen war und schon halb gesiegt hatte.

Als er zu spielen anfing, zeigte sich sofort, daß sein Welttrieb nicht unverdient war. Dieser Mann verstand, mit seiner Geige umzugehen, er hatte eine Geschmeidigkeit des Strichs, eine Sauberkeit des Griffes, eine Stärke und Elastizität des Tons, der man sich willig und bewundernd überließ.

Mit der Kreuzersonate war das erste Drittel des gedruckten Programms erledigt. Aber erst in der Tartini-Sonate kam der Glanz des Geigers voll zur Bute. Dies Stück, von ihm gespielt, war wirklich ein Wunderwerk, erstaunlich schwierig und erstaunlich bewältigt, und dazu noch eine sehr anständige, solide Musik. War die große Menge bei Beethoven und Bach mehr aus Achtung gefolgt, hier begann sie warm zu werden. Der Beifall dröhnte.

Im dritten Teil des Konzerts nun kamen wir eigentlichen Musikfreunde, wir Puritaner der guten Musik, in Bedrängnis; denn nun ging der Held Schritt für Schritt von der Beethovenhöhe herunter und dem Zirkusgeschehen entgegen, und was der klassischen Musik nicht geblüht war, das glückte diesem unbekanntem kleinen Modekomponisten glänzend: die Tausende entzückten, sie schmolzen hin und gaben den Kampf auf, sie lächelten verklärt und weinten Tränen, sie stöhnten entzückt und brachen nach jedem dieser kurzen Unterbrechungsstücke in trunkenen Beifall aus.

Der große Mann hatte gesiegt, jede dieser dreitausend Seelen gehörte ihm, alle ergaben sich willig, ließen sich streicheln, ließen sich necken, ließen sich beglücken, schwammen in Rausch und Bezauberung. Wir paar Puritaner

dagegen wehrten uns, wir kämpften nutzlos heroische Kämpfe, lachten unwillig über den argen Schmarren, der da gespielt wurde, und konnten doch nicht umhin, den Schmelz dieses Strichs, die Süßigkeit dieser Töne wahrzunehmen.

Der große Zauber war erreicht. Denn auch wir Mißvergnügten schwammen, wenigstens für Augenblicke, auf der Woge mit, auch uns ergriff, wenigstens für Augenblicke, der süße Taumel. Wieder waren wir Knaben und kamen aus der ersten Violinstunde, wieder träumten wir uns selig über den Berg der Schwierigkeiten hinweg, jeder von uns war für kurze Zauber-Augenblicke er, der Meister, der Zauberer, zog mit mühselosem Bogenstrich die Herzen hinter sich her.

Die Tausende waren entflammt. Sie duldeten nicht, daß dieses Konzert ein Ende nehme. Sie klatschten, schrien, trampelten. Sie zwangen den Künstler, wieder und wieder sich zu zeigen, noch eine zweite, dritte, vierte Zugabe zu spielen. Er tat es elegant, machte seine Verbeugungen, gab seine Zugaben; stehend hörte die Menge zu, atemlos, ganz bezaubert. Die Tausende glaubten jetzt, Sieger zu sein, sie glaubten, den Mann bezwungen zu haben, sie glaubten, ihm immer und immer wieder zum Hervorkommen und Weiterspielen zwingen zu können. Er aber gab genau die Zugaben,

vermute ich, die er vorher mit dem Klavierspieler vereinbart hatte und als er diesen letzten, nicht auf das Programm gedruckten Teil seines Konzertes abgepielt hatte, verschwand er und kam nicht wieder.

Während dieses ganzen Abends waren zwei Personen in mir, zwei Zuhörer, zwei Mitspieler. Der eine war ein alter Musikliebhaber mit unbestechlichem Geschmack ein Puritaner der guten Musik, der schüttelte häufig den ernsten Kopf und kam im letzten Drittel des Abends aus dem Schütteln gar nicht mehr heraus. Der andere aber war ein Knabe, der folgte dem sieghaften Geigenhelden, wurde eins mit ihm.

Diese beiden hatten im Laufe des Abends viele Unterredungen, viel Streit, miteinander. Es kam vor, daß der gewiegte Musikliebhaber in mir gegen die gespielten Stücke protestierte, und daß der Knabe in mir daran erinnern mußte, daß ich selber einst ein Buch geschrieben habe, in dem ein Saxophonbläser einem vergrämten Musikkritiker über dieses Thema lesenswerte Auskünfte gibt.

Ach, und wieviel mußte ich über diesen Künstler nachdenken, über diesen Virtuosen, diesen korrekten und weltmännischen Zauberer! War er in seinem Herzen ein echter Musiker, der am liebsten nur Bach und Mozart gespielt hätte

und der nur widerstrebte sich darin gefunden hatte, den Menschen das Schönste und Heiligste nicht aufzudrängen, sondern ihnen das zu geben, was sie selber verlangen? Oder war er schon von Haus aus ein dummes, seelenloser Maschinist, ein ahnungsloser, blinder Techniker, und sah es in ihm ebenso dunkel, ebenso halb und halb, ebenso roh und süßlich aus wie in seinem Konzertprogramm? War er ein am Erfolg erstreckter Weltmensch? War er ein kalter Rechner, der es verstand, die Menschen genau an jener empfindlichen, heiklen Stelle zwischen Tränenrüse und Geldbeutel zu kitzeln, wo es Tränen und Taler regnete, wenn man den Zuhörer verstand? Oder war er ein Demütiger, ja beinahe ein heiliger Diener der Kunst, viel zu ehrfürchtig und bescheiden, als daß er sich ein Urteil angemaßt hätte, sei es über die Musik, sei es über Geschmack und Publikum — willig und dienend in seine Rolle ergaben, dem Schicksal nicht widerstrebend? War er vielleicht aus sehr tiefen Gründen und Erfahrungen dahin gekommen, am Wert und am Verstandeswerdenkönnen der echten Musik im heutigen Leben zu verzweifeln, war es sein Bestreben, jenseits aller Musik die Menschen erst einmal wieder an die Anfänge der Kunst zurückzuführen, zur primitiven, sinnlichen Schönheit der Töne, der ganz ursprünglichen Gefühle?

Es war nicht zu entscheln. Noch immer denke ich darüber nach und werde daran grübeln, wenn der Virtuose längst in Hamburg oder Oslo oder Budapest spielen wird.

## Der Herausgeber des »Kürschner« gestorben

In Berlin starb im Alter von 68 Jahren Dr. phil. Gerhard Lüdtko, Verlagsdirektor im Verlag Walter De Gruyter u. Co. Dr. Lüdtko war Herausgeber von Kürschners deutschem Literaturkalender.

## Ausstellung »Schleswig-Holsteinische Künstler« in Flensburg

Von den fünf im Rahmen der diesjährigen Flensburger Kulturtag eröffneten Ausstellungen steht die Schau »Schleswig-Holsteinische Künstler« im Vordergrund. Die in drei Ausstellungsangenen des Museums geschmackvoll angeordneten Werke vermitteln einen weitgehenden Eindruck von dem Wirken der heimischen Künstler. Der Kreis der Maler ist diesmal erweitert durch Lübecker Namen, doch erhebt die Schau keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Nicht alle Schleswig-Holsteinischen Künstler stellen aus, aber reichhaltig sind die Eindrücke, die Ölbilder, Aquarelle und Graphik vermitteln.

## Eine Oper von Eduard Künnecke

Der bekannte Operettenkomponist Eduard Künnecke, der sich gegenwärtig zu Schallplattenaufnahmen in Hilversum aufhält, teilte einem niederländischen Pressevertreter mit, daß er eine Oper vollendet habe, die demnächst in Würzburg uraufgeführt werden soll. Der Titel des neuen Werkes, dem ein Libretto von Uisel Renata Hirth zugrunde liegt, lautet »Walter von der Vogelweide«.

## Briefwechsel zwischen Björnson und Grieg

Voller Anteilnahme sind das norwegische Kulturleben die Veröffentlichung eines bisher unbekanntem Briefwechsels zwischen Björnstjerne Björnson und Edvard Grieg auf. Es handelt sich um über 60 Briefe, die in der Zeit von 1870 bis 1904 geschrieben wurden. Die Presse bezeichnet den Briefwechsel als einen wertvollen Beitrag zur kulturellen Entwicklung des damaligen Norwegen und veröffentlicht Auszüge aus den Briefen.

## Slowakische Staatspreise für Kultur

Der Minister für Schulwesen Josef Štváček, erteilte anlässlich des fünften Jahrestages der slowakischen Selbstständigkeit folgende Staatspreise: Universitätsprofessor Dr. Jan Šanišal für seine Arbeit auf dem Gebiete der Erforschung der alt-slowakischen Sprache und Kultur, Valentin Benik für seine Verdienste auf dem Gebiete der slowakischen Dichtkunst. Ferner erhielten der akademische Maler Janko Alexy, der Direktor des staatlichen Konservatoriums Friso Kafenda und das Mitglied des slowakischen Nationaltheaters Josef Kello Staatspreise.

Herbert Reinacker, der durch sein viel gespieltes Schauspiel »Das Dorf bei Odessa« bekannt geworden ist, hat ein neues Drama »Leuchtfener« geschrieben.

Der Landschaftsmaler Hermann Baumeler ist dieser Tage im 77. Lebensjahre in Karlsruhe verstorben.

Der Schwarzwaldmaler Jakob Kaltmaler in Freudensmattler Jakob in voller Schaffenskraft seinen 80. Geburtstag.

# Räumen Sie auf, Marie!

### Eine Uraufführung im Grazer Schauspielhaus

Wenn sich der Vorhang in dieser »volkstümlichen Posse mit Gesangs- und Tanzstücken« des Grazer Schauspielers Hans Jörg Adolli zum letztenmal gesenkt hat, dann weiß man, daß die zweiundvierzigjährige Inhaberin einer Fremdenpension, Emma Wendlinger, mit einem um zwölf Jahre jüngerem Journalisten und dilettierenden Dramatiker verheiratet ist und daß sie eine vornehelic Tochter von zwanzig Jahren besitzt, die als Gesangsoubrette in der Großstadt lebt und von dem dreißigjährigen Wendlinger soeben ein Kind zur Welt gebracht hat. Man weiß auch, daß die im ersten Akt als Stubenmädchen aufgenommene Marie Gruber niemand anderer ist, als eben die in einem Bauerntanz verkleidete Gesangsoubrette und Tochter, die es unternimmt, in der Fremdenpension ihrer eigenen Mutter unerkannt nach dem Rechten zu sehen und dabei aufzuräumen.

Wahr und wirklich, so geschieht es auf der Bühne, und Frau Wendlinger, die eben einen strindberg'schen Dialog mit ihrem jungen Gatten abgeführt hat, erkennt sie nicht, und dieser junge Gatte der noch ein Kind mit der Soubrette hat, erkennt sie nicht, und dann ist noch der Vater des jungen Wendlinger da, der alte Herr Wendlinger, ein guter Sechziger, der in der Großstadt eine Damenbekanntschaft gemacht hat, und entschlossen ist, diese »Braut« heimzuführen, und auch er erkennt sie nicht; denn, damit die Sache kurzweiliger wird, ist auch die »Flamme« von Wendlinger Senior, keine andere als die gleiche verfeuerte Marie Gruber. — Kurz und gut in dieser volkstümlichen Posse besteht der Hauptpaß darin, daß die Menschen, die sich so nahe stehen, einander am helllichten Tage nicht erkennen, ohne weitere Hilfen etwa, als es ein Dirdlökostüm und hinaufgedrehte Pagenlocken bieten können.

Aber diese Marie hat es auch in sich. Man muß annehmen daß ihr Nichterkennen auf einer Art von suggestiver Einwirkung auf die Partner beruht, deren Sinne sie in Bann schlägt, weil sie es sich einmal in den Kopf gesetzt hat, den jungen Gatten ihrer Mutter zu ehelichen und dem Schwiegervater eine heilsame Lektion zu erteilen. Der Mutter aber sagt sie klipp und klar ins Gesicht, daß sie eben viel zu alt für den dreißigjährigen Gatten ist, worauf Frau

Emma endlich resignierend dem honesten Töchterlein nicht nur den Mann, sondern auch die Fremdenpension überläßt, mit der Aussicht, ihren eigenen Schwiegervater — oder auch, was er ja denn wird, den ihrer Tochter — zu heiraten oder seine Köchin zu werden — aber solche Schlußüberlegungen über läßt der Autor uns.

Wir fragen nach dem frenetischen Schlußbeifall, den das possehafte Stück vornehmlich bei der anwesenden Jugend gefunden hat, nicht, in Zweifel zu ziehen, daß es auch komisch gewirkt haben muß. Uns hat es, trotz des wirkungslosen pointenreichen Dialoges, ein wenig durchgestimmt. Denn hier werden Durchschnittsmenschen, die eigentlich keine auffallenden Fehler oder gar Lasten besitzen, auf eine grimmige Weise »durch den Kakao« gezogen. Ja, es wird ein strindberg'sches Thema, das für ein ausgewachsenes Problemstück tragfähig genug gewesen wäre, bemüht, um eine volkstümliche Posse mit einem unvorhergesehenen Ausgang auf die Beine zu bringen. Denn Marie Grubers Incognito wird bis zur letzten Szene des Stückes gewahrt, bis zum Augenblick, da sie die Polizei ins Haus ruft, um das Geschäft von nichtzahlenden Gästen auf nachdrücklichste Weise zu befragen.

Anni Maier hatte die Aufgabe, diese Marie Gruber als schauspielendes Stubenmädchen darzustellen — eine wahre des ex machina der Szene, die es fertig bringt, sich aus der Einfalt vom Lande zur Spürnase der Polizei zu entwickeln; die es unternimmt, nicht nur aus dem Vater ihres Kindes einen Dichter, sondern auch aus dem Schwiegervater in spe, ein willenloses Werkzeug ihrer Verjüngungskuren zu machen, die den zweiten Akt so ziemlich ausfüllen. Frau Maier gelang es, dem Geschöpf des Autors Blut und Leben und jenes gewisses Air einzuhauchen, das ihrer Darstellung einen Wert von besonderer Art, die Schaffung eines Charakters, verleiht. Eine Feststellung, die wir übrigens auch auf alle übrigen Mitwirkenden ausgedehnt wissen möchten. So vermochte uns zum Beispiel auch Max Patschky, den Schwiegervater mit dem Johannistrieb als scharf gezeichnete Figur, über die man gerne lachte, vor Augen zu stellen. Raoul Fischer war der dreißigjährige mißvergnügte Gatte und — anderwärts — neugebackene Vater zuge-

fallen, dessen Aufgabe es ist, mit dem Notizbuch in der Hand die Redewendungen der Partner zu notieren, um sie in seinem Stück, frei nach dem Leben, als Dialoge anzubringen — eine passive Gestalt, die dieser Darsteller dennoch mit humorigem Anstand spielte. Die entgegenseitig alternde Frau Emma Wendlinger, konnte auch eine der besten Stützen unseres Schauspiels, Frau Rumovl, nicht aus der peinlichen Lage befreien, die schuldlos Betrogene zu sein. Eine Type, vollsäftig und mit allen Unwägbarkeiten einer verdichteten schauspielerischen Leistung ausgestattet, stellte uns Marie Schürmann als Frau Tratschelberger vor Augen. Drei Pensionsgäste, ein Rechtsanwalt, ein Chorsänger und ein Ballettänzer, die sich um die Wette um Frau Wendlinger bemühen und auch dazu dienen, dem alten Wendlinger die vermeintlichen Freiersfüße zu verjüngen, wurden von Hermann Frieß, Heinrich Trimbür und Otto Langer, mit allen Schikanen überlieferter Schwanngestalten gemimt.

Der Posse hat Fritz Vogler eine auf zwei Klavieren exekutierte, rasche und fesche einfallsreiche Musik zur Seite geschlagen, deren Terzette, Duette und Soloschlager man gerne und mit Vergnügen als blumige Ranken an den Wänden dieser Pension Wendlinger hinaufsprühen sah. Paul Mehnerts Bühnenbilder vermittelten die Räume eines Etagenhotels mit kennzeichnender Gegenständlichkeit. Kurt Hildebrand Matsch

## Ein polnisches Theater in Krakau

Auf Anweisung des Generalgouverneurs, Reichsminister Dr. Frank, wurde in Krakau am 15. März das polnische Volkstheater feierlich eröffnet. In Anwesenheit des Gouverneurs des Distriktes Krakau, Unterstaatssekretär Dr. von Burgdorff, des Ministerpräsidenten Dr. Brauweiler vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sowie zahlreicher Gäste und Vertreter der in- und ausländischen Presse fand am Vormittag die Übergabe des Hauses an die polnische Theaterleitung statt. Stadthauptmann Dr. Krämer betonte dabei den Wunsch des Generalgouverneurs, der polnischen Bevölkerung ein ständiges polnisches Theater zu geben. Während die Engländer und Amerikaner europäische Kulturstätten von einzigartigem Wert gewissenlos zerstören, kann Deutschland, so führte der Stadthauptmann weiter aus, im fünften Kriegsjahr trotz aller Schwierigkeiten dem polnischen Volk eine neue eigene Kulturstätte schenken. Das Theater soll nicht einer bevorzugten Schicht dienen, sondern besonders der arbeitenden Bevölkerung. Der von der polnischen Leitung völlig selbständig gestaltete Spielplan umfaßt Opern, Operetten, Schauspiele, Ballett, Konzerte, sowie Kindervorstellungen.

Am Nachmittag fand als erste Vorstellung die Aufführung von Rossinis »Barbier von Sevilla« statt. Da das ei-

gebene Ensemble noch nicht vollständig ist, waren vor allem Wandschauer Kräfte verpflichtet worden, die vor ausverkauftem Haus einen riesigen Erfolg erzielten und durchwegs sehr gute Leistungen boten.

Das polnische Volkstheater Krakau wurde von den deutschen Behörden in einem Gebäude errichtet, das bereits früher dem gleichen Zweck gedient hatte. Infolge des verwahrlosten Zustandes konnte es jedoch jahrelang nicht mehr benutzt werden und bedurfte einer völligen Erneuerung. Der wie alle anderen Räumlichkeiten in hellen, hellen Tönen gehaltenen Zuschauerraum faßt in Parkett und Balken rund 650 Plätze. Er wird von der Bühne durch den Orchesterraum getrennt, in dem die zunächst 31 Musiker ihren Platz haben. Die Bühne verfügt über alle technischen Einrichtungen eines modernen Theaters, wie Drehbühne, Beleuchterraum und Ähnliches.

Die Eröffnung des polnischen Volkstheaters Krakau hat in der Bevölkerung des Generalgouvernements gute Aufnahme und dankbare Zustimmung gefunden. Wie groß das Interesse besonders der arbeitenden Schichten ist, geht daraus hervor, daß innerhalb weniger Stunden nach Eröffnung des Vorverkaufs die Eintrittskarten für die ersten fünf Tage restlos ausverkauft waren.

## Deutsche Musik spricht zu deutschen Menschen

### Zur Sendereihe »Unsterbliche Musik deutscher Meister«

Mit der Sendereihe »Unsterbliche Musik deutscher Meister«, die der Rundfunk seit einiger Zeit an jedem Sonntag von 18 bis 19 Uhr bringt, ist eine Neuerung eingeführt worden, die sich als von weittragender Bedeutung erweist. Gerade in den heutigen Zeiten, da durch feindlichen Bombenterror viele Konzertsäle in Schutt sanken und die Gelegenheiten, Meisterwerke deutscher Musik in sich aufzunehmen, viel seltener geworden sind, hat der Rundfunk durch seine weittragende Verbreitungsmöglichkeit eine erhöhte Aufgabe erhalten.

Das Bedürfnis der Menschen, sich besonders in ersten Zeiten an guter deutscher Musik zu erbauen und aufzurichten, hat sich heute wieder erwiesen. Und diesem Wunsch kommt die Sendereihe durch ihre wohlausgewogene Auswahl Musik deutscher Meister besonders ent-

gegen. Von Sonntag zu Sonntag weitet sich der Bogen, und jeweils ein deutscher Komponist spricht in dieser Nachmittagsstunde durch seine Musik zu den deutschen Hörern in Stadt und Land. — Franz Schubert, Johann Sebastian Bach, Bruckner, Beethoven, Brahms, Mozart — Namen, die das Herz eines jeden Deutschen stolz schlagen lassen — sie ragen mit ihrer Musik über Zeit und Welt, und in dieser Stunde, da die bekanntesten ihrer Werke erklingen, geben sie Zeugnis von der Unvergänglichkeit deutschen Kulturgutes. Ausführende sind die namhaftesten deutschen Musikschaffenden, so die Berliner und Wiener Philharmoniker, das Leipziger Gewandhausorchester, das Stroh-Quartett, Michael Raucheisen und andere, die durch ihre Kunst eine vollendete Wiedergabe der musikalischen Meisterwerke verbürgen.

## Frühlingsahnen in einer kleinen Stadt

Von Gisa Burkert

Eine Woche und länger hat der Soldat die unermesslichen Weiten des fremden Landes durchfahren. Brausend umgab ihn bei Tag und bei Nacht das schwermütige Lied der Räder, der Achsen, der Bremsgestänge. Vorwärts ging es, immer vorwärts — der Heimat entgegen.

Wieder geht dem Soldaten eine Nacht im Stampfen der Räder, im Stoßen der Wagen, im Fauchen der Maschine. Der frühe Nachmittag aber findet ihn in einer alten fränkischen Stadt, deren Name einen Klang hat in ganz Deutschland. Müde und unerschlossen steht er auf dem Bahnhofplatz. Schon will er sich wenden, will die wenigen Stunden, die er hier aufenhalten hat, irgendwo in einem Gaststübchenwinkel verträumen. Da fangen seine Füße zu gehen an, schreiten über den Platz, streben auf die Stadt zu. Er war hat ihn angerührt, seltsam wie eine Vision der Vergangenheit, wie ein Traumbild aus seiner Jugend.

Einen Turm sieht er vor sich. Rund und braugleich leucht er unter dem spitz abgetragenen Mauer. In dem Turm hohliggedeckelten Turmhelm hervor blitzeln gutmütig zwei schmale Fensterchen zu ihm herüber. Aber das Schönste sind wohl die beiden Dachwachtürmchen. Gleich unter dem Dach wachsen sie hervor: Türmchen wie der große Turm, den feinen spitzen Ziegelmantel wie eine Mütze ins Gesicht gezogen, kleine lustige Kobolde hoch über dem Getriebe der Menschen.

Da kann der Soldat nicht anders, er muß aus dieses Märchen aus verklärter Zeit zugehen. Er schreitet an dem tiefen Stadtgraben entlang und schaut hinüber zu der hohen Mantelmauer, die sich noch immer schützend um die Stadt legt. Er sieht die Türme kommen und gehen. Kaum einer gleicht dem andern. Doch traut sind sie alle und heimelig.

Eine Brücke führt jetzt über den Graben. Ein Tor lockt den Soldaten, einzutreten in die Geborgenheit der alten Stadt. Er läßt die Ringstraße mit ihrem geschäftigen Leben hinter sich. Ein Gewimmel von Gassen tut sich vor ihm auf, winkelig, klein und vertraut. Er läßt sich treiben von Laune und Zufall, wendet sich bald rechts, bald links und steht mit einem Male in einem wunderlichen kleinen Gäßchen. Rothahnengäßchen heißt es. So plaudert das blaue Schild an der Ecke geschwätzig.

Schau wie einer, der in eine verbotene Welt eindringt, verhält der Soldat den Schritt. Ein Haus ragt vor ihm auf, stolz und hochgiebelig wie eine Burg, aber traulich doch mit seinen schiefgesenkten Wänden und seinen dunklen Fensteraugen. Ein struppiger Bubenkopf erscheint in der offenen Dachlucke. Eine Mundorgel blüht auf. Leise und schüchtern schweben alsbald die Töne hinab in die Gasse. Alsobald greift es dem Soldaten ans Herz, dieses schlichte kleine Lied.

Da öffnet sich drunten die schwarze Tür und aus dem Dämmer des Hausflors tritt ein kleines Mädchen hervor. Ein paar Herzschnägel lang steht es und lauscht. Dann nimmt der Zauber auch das Kind gefangen. Es hebt die mageren Ärmchen und beginnt sich sacht im Zeitmaß der Melodie zu drehen. Ganz

hingegeben ist es an den einsamen Tanz. Die grauen Augen beginnen zu glänzen und ein feines Rot fliegt über das bleiche Gesichtchen.

Doch was ist nun? Zwei schwarze Gestalten kommen die Gasse herauf, sonderbar wie aus einem Bilderbuch. Zwei Schlotfeger sind es, Lehrlinge wohl noch. Sie fassen die kleinen Leitern fester und setzen die Füße leicht, fast spielerisch auf das Pflaster. Es ist, als fühlten sie, der Hall ihrer Schritte dürfte das kleine Lied nicht stören. Mit einem Mal fangen sie leise an zu pfeifen im Einklang mit dem jungen Spielmann dort oben.

Der hält einen Augenblick inne, wie um Atem zu schöpfen. Aber dann setzt er das kleine Instrument wieder an die Lippen. Eine Mädchen kommt des Weges daher, schmal und zart. Ganz verunsichert ist sie, ganz erfüllt von dem Lauschen. Sie schrickt ein wenig zusammen, als sie die Lider hebt und sich einen Soldaten gegenüber sieht, der wie verloren an der Mauer lehnt. Doch sie tut einen Blick in sein stilles Gesicht und sagt dann leise wie aus ihren Gedanken heraus: »Es will Frühling werden. Man kann es schon spüren hier in der kleinen Gasse.«

Der Soldat sieht den warmen sehnsüchtigen Blick in ihren Augen, nickt und spricht: »Ja, Frühling« und ein tiefes Freuen durchfließt ihn. Leise verhallen die Schritte des Mädchens, als er sich von der Hauswand löst und der Stadtmauer zustrebt. Unter dem Tore bleibt er noch einmal stehen, lauscht zurück in die Stille und spricht bei sich: »Wenn meine Zeit in der Heimat um ist, will ich gerne wieder Wache stehen im Osten, damit in euren Gassen der Friede webt.«